

WUK INFO-INTERN

**Juni
Nummer 3/08**

**Über space!lab Nummer zwei
Zu antisexistischer Arbeit im WUK
Von den Achtundsechzigern
Und unter der Erde die Menschen**



INHALT

<i>space!lab 2 (Vincent Holper)</i>	3
<i>Wir Achtundsechziger (Michael Genner)</i>	6
<i>Workshop zu antisexistischer Arbeit (Astrid Edinger)</i>	8
<i>Wo Erde draufsteht ist Mensch drin (Emanuel Danesch)</i>	10
<i>Die Gegen-EM (Philipp Leeb)</i>	12
<i>Platzkonzerte (WUK-Sommer)</i>	15
<i>Mitbestimmung in der SchülerInnenschule (Vincent Holper)</i>	18
<i>Frauen-, Mädchen- und Männer-, Bubenarbeit (Schwarze Frauen Community)</i>	20
<i>Und schweigt der Himmel (Claudia Gerhartl)</i>	24
<i>Hinter Interkult – Interkultureller Dialog? (IG Kultur)</i>	26
<i>WUK besucht (Philipp Leeb)</i>	28
<i>Blitzlicht: Saskia Schlichting (Claudia Gerhartl)</i>	29
<i>WUK-Forum am 7.4. und 5.5. (Rudi Bachmann)</i>	30
<i>WUK-Radio</i>	30
<i>Termine</i>	31
<i>Topics</i>	32

Meinung

<i>Autonom, „gencancelt“ oder abgekanzelt (Wolfgang Rehm)</i>	16
<i>Unter uns über uns (Claudia Gerhartl)</i>	23

Titelblatt: Future of Death. Siehe Seite 10. Foto: Johannes Maile

Beiträge, Ankündigungen: Mit E-Mail (Text- und Bild-Dateien als Beilage) an infortern@wuk.at. Auf Diskette oder Papier ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Bitte unbedingt Name und Kontaktmöglichkeiten angeben.

Gestaltung: Titel und Zwischenüberschriften sollen maximal 30 Zeichen haben. Fotos, Zeichnungen und Grafiken immer mit Angabe der/des KünstlerIn. Keine Absatz-Formatierungen (nur Fließtext) und keine Formatvorlagen (außer Absatz-Standardschriftart und Standard).

Nächster Redaktionsschluss: Montag, 22. September, 17:00 Uhr

Oktober-Ausgabe: Am Donnerstag, 2. Oktober, im Haus

EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Das WUK ist EM-fit. Leider. Oder Göttin sei Dank? Während draußen Massen von nationalistischen Chören den Sieg ihrer MANNschaft feiern, respektive bei einer Niederlage ihrer MANNeskraft freien Lauf lassen und ein paar Lokale zerlegen werden, wird hier im Haus wohl ein intellektueller Schlagabtausch stattfinden. Zu wem werden die KurdInnen halten? Zu wem die ÖsterreicherInnen? Zu wem die unzähligen Deutschen? Zu wem die VorarlbergerInnen?

Vielleicht ein kontrapunktischer Ball mit Ecken und einem runden Feld, gestaltet von den KünstlerInnen des BBK (Hallo, Reinhard!)? Was machen die armen WUK-Nackerten im Gänsehäufel eigentlich? Handy-TV?

Ich werde die freien Museen und leeren Theater genießen.

Bitte erzählt mir nicht, dass Frauen die EM super finden. Und wer wird Europameisterin? Ich sage: Angela Merkel. Sarkozy wird uns dann ab 1. Juli mit seiner Carla fadisieren. Aber im WUK kehrt dann Normalität ein. Und sommerliche Platzkonzerte im Hof!

Aber vorerst haben wir bitte schön noch Frühling bis 21. Juni.

Neues aus dem Mittelhaus wird mittlerweile elektronisch mitgeteilt, was jedenfalls sehr erfrischend ist. Auch der Umstand, dass dem Thema „Sexismus“ Raum gegeben wird, ist sehr entspannend.

Das Unglaubliche aber ist, dass das WUK in drei Jahren schon 30 wird. Hoffentlich denkt jemand jetzt schon an das Riesenfest, das dann stattfinden wird.

Apropos Fest: wann gibt es wieder mal ein Kulturdschungelfest? Ich schlage vor: Ende September, wenn es noch ein bisschen warm ist und die Schulen schon einen Monat offen haben. Alle aus dem Haus sind eingeladen, sich wieder mal selbst zu organisieren. Als Termin nehmen wir den 27. September, und da machen dann alle was, wann und wo sie wollen. Eingeladen sind alle anderen.

Bis dahin: Schönen Sommer!

Philipp Leeb

space!lab 2

Vincent Holper interviewt Christoph Trauner



Foto: Vincent Holper

Es gibt also wieder ein Ausbildungs- und Beschäftigungsprojekt im WUK. Nachdem es zwischendurch ja nicht so ausgesehen hat, als ob die Equal-Projekte verlängert werden sollten, hat space!lab wieder seine Arbeit im WUK aufgenommen. Was sich verändert hat und ob es konkrete Anknüpfungspunkte zum WUK gibt, hat Vincent Holper von Projektleiter Christoph Trauner erfragt.

Vincent: Nach einigem Hin und Her ist space!lab doch verlängert worden. Seit wann arbeitet ihr wieder? Und wie lange läuft das Projekt?

Christoph: space!lab hat im Jänner gestartet, seit November wurde der Neustart vorbereitet, der erste Durchlauf, wo auch die Jugendlichen dabei waren, hat im März begonnen, und im Juni kommen die nächsten Jugendlichen. Insgesamt sind sieben Durchläufe vorgesehen. Das Projekt ist bis Ende 2009 bewilligt.

Für die Jugendlichen ist die Aufenthaltszeit ein halbes Jahr?

Ja, in dieser Zeit absolvieren sie ein aufbauendes Programm, es gibt eine Einstiegsphase von einem Monat, wo sie die Möglichkeit haben, verschiedene handwerkliche Tätigkeiten praktisch kennen zu lernen. Im zweiten Monat findet ein Arbeitstraining statt, danach wechseln die Jugendlichen für vier Mo-

nate in die Beschäftigung und arbeiten auf Transitarbeitsplätzen.

Die Angebote in der Einstiegsphase sind Trockenausbau, Malerei, Holzbearbeitung, Grünraumbewirtschaftung und Metallbearbeitung. Begleitend finden Angebote statt, die im Bereich Kompetenzerweiterung beziehungsweise Lebensbewältigung liegen. Es geht dabei darum, die vorhandenen Stärken herauszuarbeiten und Fähigkeiten zu entwickeln – auch was eine berufliche Perspektive betrifft –, um eine Entscheidung treffen zu können, wie es beruflich nach space!lab weiter gehen soll. Ein anderer Aspekt liegt bei der Vermittlung von lebenspraktischen Dingen, wie zum Beispiel gemeinsam zu kochen.

Es ist so, dass die 16 bis 17 TeilnehmerInnen im ersten Monat in Halbgruppen aufgeteilt werden, weil der Unterricht sehr stark auf Erfahrungslernen aufbaut. Während also die eine Gruppe einen Workshop in Holzbearbeitung macht, kocht die andere Gruppe am Freitagvormittag und die Woche endet dann mit einem gemeinsamen Mittagessen.

Veränderungen

Das ist ein neues Element. Was hat sich denn sonst noch verändert? Und wie sieht es mit der Zielgruppe aus – hat sich die auch verändert?

Ich würde einmal sagen, von der Zielgruppe her hat sich wenig verändert, es sind Jugendliche im Alter von 16 bis 24, die sonst wenig Chancen haben, am Arbeitsmarkt oder in anderen Projekten unterzukommen. Das ist die Hauptzielgruppe.

Geändert hat sich die Finanzierungsbasis. Der TEP (Territoriale Beschäftigungspakte) bildet die Grundlage. Über dieses Programm findet eine Ko-Finanzierung durch esf (Europäischer Sozialfonds), WAFF (Wiener ArbeitnehmerInnen-Förderungsfonds) und AMS (Arbeitsmarktservice) statt. Diese Förderstruktur schlägt sich auch bei der Erfolgsmessung nieder. Während in anderen Kursen oft die Vermittlungsquote im Vordergrund steht, geht es bei space!lab in erster Linie um die Entwicklung eines Perspektivenplans für die Jugendlichen, der dann mit den BeraterInnen des AMS abgestimmt wird.

in der Equal-Phase war space!lab wesentlich breiter angesetzt. Was die inhaltlichen Angebote betrifft ist die ganze Event-Schiene nicht mehr vertreten. Jetzt liegt der Schwerpunkt auf Tätigkeiten im Bereich der Grünraumpflege und -gestaltung sowie im Sanierungsbereich.

Während der Equal-Phase war das Projekt komplexer – es wurde von einem Modul ja auch wissenschaftlich begleitet, und die Ergebnisse der Studie sind in die jetzige Phase eingeflossen.

Nun gibt es einen Beirat, in dem der Verein Wiener Jugendzentren, die MA 18 und MA 42, der WAFF, Wien extra und einige andere Institutionen vertreten sind. Das sind jetzt eher strategische PartnerInnen für das Projekt.

Von den Rahmenbedingungen her ist das Projekt sehr gut ausgestattet und daher macht es auch Spaß hier zu arbeiten.

Kooperation

Während der Equal-Phase waren eine Reihe von Organisationen in die Kooperation eingebunden. Deine VorgängerInnen haben im Info-Intern über die Probleme mit der Kommunikation berichtet. Hat sich da etwas zum Positiven verändert?

Die operativen Aufgaben sind zwischen dem WUK, das für die Qualifizierung zuständig ist, und der Volkshilfe Beschäftigung, die die Beschäftigung durchführt, aufgeteilt.

Allein dadurch, dass es jetzt einen gemeinsamen Standort gibt, ist die Kommunikation viel unmittelbarer und die

ausbildungsprojekt

Arbeit im Team funktioniert wirklich gut.

Versteht ihr euch als ein Team?

Als ein Team, das in verschiedenen Subteams organisiert ist. Es gibt eine Vielzahl von Kommunikationskanälen, die sich aus den Notwendigkeiten der Aufgabenerfüllung heraus strukturieren, wo AusbilderInnen, ArbeitsanleiterInnen, Case ManagerInnen und die ProjektmanagerInnen zusammenarbeiten.

Der Bereich des Event-Management ist weggefallen. Gab es dafür inhaltliche Gründe?

Ich war in der Phase der Konzepterstellung erst spät dabei. Aus der Erfahrung von Equal denke ich aber, dass es den Ablauf vereinfacht, wenn die inhaltliche Ausrichtung auf ähnliche Bereiche konzentriert ist. Möglicherweise hat es auch mit der Förderstruktur zu tun. Es gab unterschiedliche Signale, einige MitarbeiterInnen vom AMS Jugendliche zum Beispiel haben das Wegfallen der Event-Schiene sehr bedauert, andere Stellen haben aber die aktuelle Ausrichtung präferiert.

Mit diesen unterschiedlichen Bedürfnissen zwischen AMS Jugendliche und Landesgeschäftsstelle Wien hatten ja auch schon andere Projekte ihre Probleme ...

Ich weiß nicht, ob unterschiedliche Bedürfnisse dafür verantwortlich sind. Wobei ich sagen muss, dass es jetzt eine Steuergruppe gibt, in der die FördergeberInnen gemeinsam mit den TrägerInnen den Projektverlauf besprechen und da herrscht eine gute und konstruktive Atmosphäre. Konkret muss man hervorheben, dass das WAFF-Vorstandsmitglied Tanja Wehsely, die auch in der Steuergruppe vertreten ist, sehr viel politisches Lobbying für das Projekt betreibt.

Zeitliche Perspektive

Wie schaut es mit der zeitlichen Perspektive aus?

Es gibt einen Fördervertrag, der die Durchführung von space!lab bis Ende 2009 vorsieht. Um das Projekt als Dauerbetrieb einzurichten, wäre es also nötig, schon Ende 2008 eine klare Perspektive zu haben, wie es weitergeht, denn nach den Fördervereinbarungen müsste der Betrieb 2009 schon wieder heruntergefahren werden.

Kooperationspartner wie die MA 42 sagen uns, die Arbeit verläuft sehr positiv und sie würden gerne auch mittelfristig mit uns planen. Was konkret bedeutet, dass schon bis April 2009 das Budget für

2010 feststehen müsste. Es steht allerdings in den Sternen, ob bis dahin seitens der Fördergeber bereits eine Festlegung erfolgt ist, dass space!lab weiter gefördert wird.

Arbeit im WUK

Nach dem Ausfall der Ausbildungsprojekte geht es ja mit der Sanierung des Hauses noch langsamer voran, der Bedarf ist weit größer als die dafür bereitgestellten Mittel. Kann space!lab hier Abhilfe schaffen?

Es ist so, dass wir mit unserer Arbeit auch Einnahmen erzielen müssen. Im WUK hat es aber auch schon eine Reihe von Kooperationen gegeben, wo es um

den Austausch von Ressourcen ging.

Beispielsweise gibt es die Kooperation mit dem GPI, der uns ja nicht nur Räume überlassen hat, sondern auch für unser Kochprojekt die Infrastruktur von AKN und PPH zur Verfügung stellt. Im Gegenzug übernehmen unsere Jugendlichen dann Arbeiten wie beispielsweise das Putzen der Fenster. Wenn sich Austauschbeziehungen ohne Geldfluss ermöglichen lassen, ist sicher auch den Bereichen damit gedient.

Aussichten

Wir sind aber auch an Aufträgen im Sanierungsbereich interessiert, die mit ei-

space!lab

Jugendliche finden Beschäftigung in der Grün- und Freiraumarbeit – space!lab ist ein arbeitsmarktpolitisches Projekt des WUK und der Volkshilfe Beschäftigung (VHB), das jungen Menschen im Alter von 16 bis 24 Jahren den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern soll. Es bietet Jugendlichen eine Grundqualifizierung sowie eine bezahlte Beschäftigung und unterstützt sie bei der Erstellung bzw. Umsetzung eines individuellen Karriereplans.

Das Tätigkeitsfeld erstreckt sich von der Gestaltung und Pflege diverser Grünflächen über die Instandhaltung von Spiel- und Sportplätzen und Kultivierung von Brachen bis hin zu einfachen Renovierungsarbeiten in Sport- und Freizeiteinrichtungen. Während der gesamten Zeit werden die TeilnehmerInnen von einer diplomierten Sozialarbeiterin begleitet.

Das Projekt besteht aus 5 Modulen:

1 „It`s your turn“

Auswahl der TeilnehmerInnen (WUK): Die InteressentInnen werden zu einem eintägigen Informations- und Auswahlworkshop eingeladen. Dieser dient zur ausführlichen Information sowie zur Motivations- und Eignungsabklärung.

2 „Come in“

Einstiegsphase (WUK): In der einmonatigen Einstiegsphase werden neben der Vermittlung von fachlichen Grundlagen der Grün- und Freiraumarbeit auch jene Kompetenzen aufgebaut bzw. gestärkt, die generell für eine berufliche

Karriere erforderlich sind. Darüber hinaus wird mit der Erstellung des individuellen Karriereplans begonnen.

3 „Try it“

Arbeitstraining (VHB / WUK): Im Rahmen des einmonatigen Arbeitstrainings können die TeilnehmerInnen ihre erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten erstmals in die Praxis umsetzen und dadurch festigen. Ein begleitendes Reflexions- und Kursangebot soll ihre soziale Kompetenz weiter fördern und berufsorientierende bzw. –vorbereitende Elemente enthalten.

4 „On the job“

Beschäftigung (VHB / WUK): Die viermonatige bezahlte Beschäftigung soll den TeilnehmerInnen ermöglichen, durch die Abarbeitung von KundInnenaufträgen konkrete und realitätsnahe Arbeitserfahrung zu sammeln.

5 „Keep on going“

Nachbetreuung (WUK): Nach Abschluss des Projekts können die TeilnehmerInnen noch eine dreimonatige Nachbetreuung in Anspruch nehmen. Im Rahmen dieser erhalten sie Unterstützung bei der Umsetzung ihres individuellen Karriereplanes.

*Kontakt: arge space!lab
www.space-lab.at*

Christoph Trauner 06991/401 21 26

christoph.trauner@wuk.at

Walter Wörz 06768/340 26 98

walter.woerz@volkshilfe.at

ner Bezahlung verbunden sind. Bei konkreten Anfragen ist es am besten, sich an meinen Kollegen Walter Wörz (walter.woerz@volkshilfe.at, 06768/340 26 98) zu wenden, der für die Koordination der Aufträge zuständig ist.

Kooperation gibt es auch auf der persönlichen Ebene, mit einzelnen Menschen aus dem WUK, die mit spacellab zusammenarbeiten. Exemplarisch kann ich hier Reinhard Herrmann erwähnen, der die Holzbearbeitung mit unseren Jugendlichen macht.

Wie wir es mit spacellab weitergehen?

Gibt es 2009 eine Ausschreibung?

spacecab war bisher den Anforderungen an eine Ausschreibung nicht unterworfen, weil es ein Hybrid ist zwischen gemeinnützigem Beschäftigungsprojekt und Kurs. Es konnte deshalb über den TEP beauftragt werden. Vermutlich wird in den Gremien der FördergeberInnen noch der Erfolg bewertet werden, es gibt aber auch eine klare Aussage, dass es ein Projekt ist und damit auf beschränkte Zeit finanziert wird.

Die gemeinsame Förderung von AMS und WAFF wird von euch positiv bewertet?

Ja, auf jeden Fall und ich habe auch den Eindruck, dass nach allen anfänglichen Schwierigkeiten ein guter Wille da ist, das Projekt gemeinsam über die Bühne zu bringen. Konkret können bestimmte Probleme und Entwicklungen schon während des Projektverlaufs angesprochen und auch Lösungen gefunden werden.

Ich finde es sehr positiv, mit spacecab Jugendlichen ein Angebot machen zu können, bei dem wir auch jenen eine Chance bieten können, die sonst nirgends eine Chance haben.

IntAkt – Die Pionierinnen

Werkschau XIII ist sieben Künstlerinnen der IntAkt gewidmet – und zwar den Gründerinnen bzw. Pionierinnen der Anfangsjahre aus den Bereichen Fotografie, neue Medien und Film.

Mit der jährlich stattfindenden Werkschau-Reihe – Retrospektiven österreichischer KünstlerInnen, die wesentlich zur Entwicklung der künstlerischen Fotografie und neuer Medien hierzulande beigetragen haben – weist die Fotogalerie Wien auf herausragende und innovative Leistungen hin und bietet einen geschichtlichen Überblick. Gezeigt wurde bisher ein Querschnitt durch das Schaffen von Jana Wisniewski, Manfred Willmann, Valie Export, Leo Kandl, Elfriede Mejchar, Heinz Cibulka, Renate Bertlmann, Josef Wais, Horakova+Maurer, Gottfried Bechtold, Friedl Kubelka und Branko Lenart.

Das Ausstellungskonzept zu Werkschau XIII: „IntAkt – Die Pionierinnen“ bietet den BesucherInnen zwei Zugänge:

1. Dokumentation: Was war die IntAkt (Internationale Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen)? Was hat sich in den bewegten und kämpferischen Anfangsjahren ereignet? Fokus auf 1975-1985. Im Büro: IntAkt – wichtige Ereignisse punktuell herausgehoben: Texte, Konzepte, Artikel, Fotos, Plakate ... Im Kino: Diverse Filme und Videos IntAkt-Aktionen, Ausstellungen, Veranstaltungen, Interviews ...

2. Kunst: Da Werkschauen retrospektiv angedacht sind, wird jede

Künstlerin mit einer oder mehreren Arbeiten aus einer früheren und einer späteren Schaffensperiode vertreten sein. In der Mitte des großen Ausstellungsraumes werden in einer eigens dafür konzipierten Ausstellungsarchitektur Kataloge der Künstlerinnen, Kataloge der IntAkt, diverse weitere wichtige Magazine und Bücher aus der Zeit, sowie Gemeinschaftsarbeiten der Künstlerinnen zur Ansicht aufliegen und zu sehen sein.

Mit vielen in der Ausstellung vertretenen Künstlerinnen verbindet uns seit vielen Jahren ein freundschaftlicher Kontakt. Fast alle haben in der Vergangenheit bereits in der Fotogalerie Wien ausgestellt.

Es scheint uns die erneute Sichtbarmachung und Diskussion der erbrachten künstlerischen Leistungen, die in vieler Hinsicht ihrer Zeit voraus waren wichtig und angebracht!

Wie zum Beispiel: medienüberschreitendes Arbeiten, Arbeiten im Bereich künstlerischer Fotografie und neuer Medien, Themen wie Political Correctness, Frauen und Arbeitswelt, Gender – und dies bereits in den 1970er/80er Jahren!

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die gesellschaftspolitische Bedeutung der IntAkt! Veränderungen, Verbesserungen für Künstlerinnen, das Aufbrechen von Rollenzuschreibungen, das Selbstverständnis als Künstlerin anerkannt zu werden und vieles mehr, wurden durch die kämpferischen Anfangsjahre der IntAkt und der IntAkt-Künstlerinnen erst möglich gemacht!

Daher ist der Begriff Pionierinnen

im Ausstellungstitel im doppelten Sinn zu verstehen!

30 Jahre nach der Gründung der IntAkt wissen viele nur mehr wenig oder gar nichts über die Geschichte der frühen IntAkt.

Daher widmen wir Werkschau XIII der IntAkt – der Zeit zwischen 1975-1985, ihrer Ideen und Ziele und ihren Pionierinnen, dem Engagement und Mut, sowie der Kreativität sieben herausragender Künstlerinnen, um deren Bedeutung ins richtige Licht zu setzen!

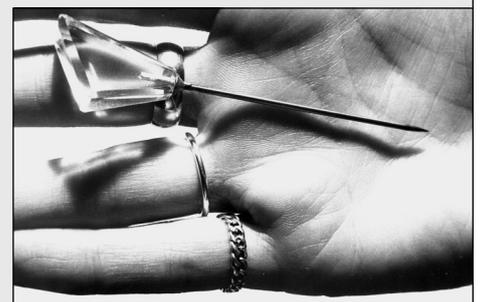
Die Künstlerinnen: Renate Bertlmann, Moucle Blackout, Linda Christianell, Lotte Hendrich-Hassmann, Karin Mack, Margot Pilz, Jana Wisniewski.

*Susanne Gamauf
Fotogalerie Wien*

Eröffnung: Montag, 16. Juni um 19.00 Uhr

*Einleitende Worte: Edith Almhofer
Ausstellungsdauer: 17. Juni – 19. Juli 2008*

Linda Christianell in der Fotogalerie Wien: aus: For you, 1985



Wir Achtundsechziger

Erinnerungen von Michael Genner

Von 1969 bis 1972 gehörte ich zu einer Aktionsgruppe, die sich den Problemen der Arbeiterjugend widmete. Kurze Zeit waren wir die „Sektion 6“, eine Jugendsektion der KPÖ, aber in dieser alten, verstaubten, stalinistischen Partei gefiel es uns nicht. Wir machten uns unabhängig und nannten uns „Spartakus“.

Wir kämpften gegen die Erziehungsheime, die „Jugend-KZs“, wie wir sie nannten, in denen Prügelstrafen, Einsperren in kahle Zellen („Steinkorrektion“) und Psychoterror perverser Erzieher an der Tagesordnung waren.

Die Heime waren ein ständiges Druckmittel – nicht nur gegen die „Kriminellen“, sondern gegen alle Jugendlichen, die ein bisschen freier leben wollten. Damals war es möglich, dass ein Lehrling ins Erziehungsheim kam, weil er mehrmals „unbegründet“ den Arbeitsplatz wechselte. Dann galt er als „asozial“.

Oder Burschen und Mädchen, die zusammen sein wollten, obwohl ihre Eltern dagegen waren. Die „Fürsorge“ in den Gemeindebauten wachte argwöhnisch darüber, ob ein 16-jähriges Mädchen vielleicht schon einen Freund hatte. Dann konnte sie fällig sein. Ayatollah Khomeiny hätte daran seine Freude gehabt.

Erziehungsheime

Eine Umfrage, die wir in Wiens größter Berufsschule (Mollardgasse) machten, ergab, dass die Mehrzahl der befragten Lehrlinge die Erziehungsheime als Hauptproblem angaben. Manche waren schon im Heim gewesen, oder man hatte ihnen damit gedroht, zumindest aber kannten sie andere, die ins Heim gekommen waren. Alle fürchteten sich davor.

Es gab eine Stufenleiter der Heime, vom gewöhnlichen Waisen- oder Lehrlingsheim (dort war es schon arg genug) über das Landeserziehungsheim Eggenburg zur berühmten Bundeserziehungsanstalt Kaiser Ebersdorf mit der noch härteren Außenstelle Kirchberg.

Wer flüchtete, kam zur Strafe ins nächst schlimmere Heim. Wer einmal drinnen war, war auf der schiefen Bahn;

wer vorher nicht kriminell war, wurde es in dieser Umgebung schnell.

Vielen Jugendlichen halfen wir gegen ihre Eltern, beschützten sie vor der Polizei, verhandelten mit Jugendamt und Bewährungshilfe; Illegale wurden durch unser Eingreifen legalisiert. Prügelerzieher prangerten wir in unseren Flugblättern (Rubrik „Schwein der Woche“) an.

Romeo und Julia

Am meisten stolz war ich auf eine Aktion, die ich „Romeo und Julia“ nannte: Franz und Liesl, beide 16 Jahre alt, sie die Tochter eines Kriminalbeamten, Franz war drogenabhängig gewesen, hatte es sich ihretwegen abgewöhnt. Ihr Vater war strikt gegen diese Beziehung und drohte beiden mit dem Erziehungsheim.

Woraufhin sie untertauchten. Liesls Vater war kein Rechter, kein Nazi, sondern – Kommunist. Aber was bedeutete das schon? Das Spießertum war in dieser Partei so verbreitet wie überall. Und noch dazu – bei diesem Beruf ...

„Tochter eines Kollegen entführt!!!“ Sieben Wochen lang versteckten wir das Liebespaar gegen Großeinsätze der gesamten Wiener Polizei.

Ich wechselte oft die Quartiere, in denen wir sie unterbrachten, hängte die Verfolger ab – und verhandelte zugleich mit Liesls Vater, bis er einen Vertrag mit mir unterschrieb: dass sie nicht ins Heim kämen und dass sie zusammenbleiben dürften. Josef Lauscher, Alt-Gemeinderat der KPÖ, leistete mir als Vermittler gute Dienste dabei.

Machtverlust bürgerlicher Moral

Also fast ein Happy-end. Aber leider – nur fast. Nach einigen Monaten wurde Franz rückfällig. Er nahm wieder Drogen. Liesl trennte sich von ihm. Drogen waren in unserer Gruppe absolut verpönt. Wir wussten, dass die Polizei Drogen in linke Gruppen einschleuste, um sie erst mental kaputt zu machen und sie dann zu kriminalisieren.

Trotzdem war „Romeo und Julia“ ein politischer Erfolg. Andere, ähnliche Aktionen folgten. Unsere Erfolge sprachen sich herum. Die Jugendlichen sahen, dass

man sich wehren kann. Und dass es eine Gruppe gab, die auf ihrer Seite stand.

So verlor die Familie, verlor die bürgerliche Moral einen Großteil ihrer Macht. Zumindest in Wien, in den Städten war es so. Am Land hat es länger gedauert. Aber auch dort ist die Entwicklung nicht mehr umkehrbar.

Wir waren unbequem, und wir wurden verfolgt.

Szene 2: IdealistInnen

Anno 1969 saß ich wegen eines Medien-delikts sechs Wochen lang in Untersuchungshaft im Wiener Landesgericht. In einem Flugblatt hatten wir Polizeibrutalitäten auf dem „Twenshop“, einer Verkaufsmesse für Jugendliche, kritisiert – und nicht bedacht, dass hierzulande (wie Karl Kraus sagte) jede Ironie kursiv gedruckt werden muss, damit man sie als solche erkennt:

„Habt ihr noch immer nicht verstanden? Entweder ihr kommt gar nicht mehr zum Twenshop – oder ihr kommt bewaffnet.“ Immerhin waren Jugendliche von der Polizei – ohne ersichtlichen Grund – brutal zusammengeschlagen worden. Und wir stellten es den Leuten ja frei, ob und wie sie kommen wollten.

Der Text war nicht von mir, aber ich zeichnete als „Sitzredakteur“ verantwortlich. Jemand musste das tun, denn ohne Impressum wäre das Flugblatt ja illegal gewesen – so legalistisch dachten wir tatsächlich. Ich war kurz zuvor großjährig geworden (mit 21 damals), also übernahm ich diesen Auftrag. Dafür klagte mich die Staatsanwaltschaft wegen „Verleitung zum bewaffneten Aufstand“ an.

Darauf konnten bis zu 20 Jahre stehen. Ein Haftbefehl wurde erlassen; ich stellte mich selbst den Behörden, denn ich wollte einen politischen Prozess. Mein Untersuchungsrichter bei der ersten Einvernahme: „Eigentlich sind Sie mir ja ganz sympathisch. Als ich so jung war wie Sie, war ich auch noch ein Idealist. Ich war illegaler Nationalsozialist, in einer Zeit, wo noch fast niemand dabei war.“

Natürlich lehnte ich ihn wegen Befangenheit ab; er wurde aus meinem Verfahren entfernt. Solche Richter gab es viele in der zweiten, ach so demokratischen Republik. Der Staatsapparat war 1945 nicht gesäubert worden. Es herrschte eine ungebrochene antidemokratische Tradition.

Nach Protesten, Demonstrationen und einer von Christian Broda, Herta Firnberg und Alfred Ströer (SPÖ) einge-

brachten parlamentarischen Anfrage wurde ich auf freien Fuß gesetzt. Den Prozess vor einem Geschworenengericht nützte ich, um in meiner Verteidigungsrede unsere Ideen einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

Aufwiegelung zum Hass

Der Staatsanwalt, der mein ganzes politisches „Vorleben“ zum Beweis meiner Gefährlichkeit ausbreitete, gab mir die Gelegenheit dazu. Ich antwortete Punkt für Punkt, Peter Michael Lingens sprach im „Kurier“ von einem „abschließenden Duell zwischen Staatsanwalt und Angeklagtem“: „Sein bester Verteidiger ist Genner selbst. Er spricht mit der traumwandlerischen Sicherheit des geübten Agitators. Er weiß, gleich einem Schauspieler, um seine Wirkung. Aber er hat doch auch Wesentliches zu sagen ...“ (Kurier 6.6.1970).

Das Medienecho war generell sehr schön. Die Geschworenen sprachen mich vom Aufstand einstimmig frei, verurteilten mich aber in der Eventualfrage („Aufwiegelung zum Hasse oder zur Verachtung gegen die Staatsgewalt“) mit 6:2 Stimmen zu einem Monat Arrest, der durch die Untersuchungshaft verbüßt war.

Szene 3: Sommerlager

Nicht lange danach hielten wir vom „Spartakus“ in Müzzuschlag ein Sommerlager ab, besuchten die umliegenden Lehrwerkstätten und prangerten Missstände an: ungesetzliche Überstunden, Misshandlungen von Lehrlingen; gegen einen Fleischermeister, der seinen Lehrling mit einem Knochen geschlagen hatte, riefen wir die Kunden in Flugblättern, die wir vor dem Geschäft verteilten, zum Boykott auf.

Unsere Forderungen waren nicht besonders revolutionär; wir verlangten eigentlich nur die Einhaltung der Gesetze. Aber unsere Methoden waren unkonventionell. Daher suchten die kleinen Unternehmer im Müzztal einen Beschützer. Sie fanden ihn in einer Stütze der ehrenwerten Gesellschaft dieser Region: Norbert Burger, Geschäftsmann in Kirchberg am Wechsel, Ex-Südtirolterrorist und Möchtegern-„Führer“ der NDP.

Burger und etwa dreißig seiner Schläger überfielen unser Lager, als ich dort mit Helmut, einem Flüchtling aus Kaiser-Ebersdorf (dem berüchtigten Erziehungsheim), und einem Vierzehnjäh-

rigen Wache hielt, während alle anderen von uns auf einer Versammlung waren.

Eine nicht ganz unkritische Situation. Die Nazis begannen schon, Benzinkanister auf unsere Zelte zu schütten, um sie anzuzünden. Ich schickte den 14-Jährigen mit seinem Fahrrad rasch weg, die anderen holen; derweil hielten Helmut und ich die Stellung, oder wir versuchten es jedenfalls.

Die Prügel, die sie verdienten

Der Nazi vor mir war einen Kopf größer als ich (oder kommt es mir nur in der Erinnerung so vor?), ich hatte auch keinerlei Kampfausbildung, aber ich wusste: Etwas musste jetzt geschehen, wenigstens symbolisch und um Zeit zu gewinnen. Daher schlug ich ihn von unten mit der Faust aufs Kinn. Er zeigte leider gar keine Wirkung, sondern starrte mich nur eine Weile mit hervorquellenden Augen an und brüllte dann: „Du Kommunistensau hast mi' g'haut!“ Er versetzte mir einen Fußtritt, traf mich aber nicht, denn ich

rollte mich weg, während Helmut wie ein Panther dazwischen sprang und gleich drei Nazis auf sich zog. Aber dann waren zum Glück schon die Unseren da, im Laufschrift über die Müzzbrücke, und es war interessant, wie rasch die Nazis auseinander liefen, als sie nur mehr gleich viele waren wie wir ...

Sie bekamen die Prügel, die sie verdienten, einige schwammen durch die Müzz davon. Burger selbst (den seine Leibwächter im Stich gelassen hatten) und sechs andere nahmen wir gefangen und übergaben sie der Gendarmerie – die sie sofort frei ließ und vor dem „Herrn Doktor“ salutierte.

Etwas anderes erwarteten wir auch nicht von den Behörden dieses Staates.

Immerhin – die Niederlage des berüchtigten Südtirolbombers in Müzzzuschlag war für die Kampfmental der Nazis ein schwerer Schlag. Sie hielten sich dann für einige Zeit zurück. Freilich nicht allzu lange.

Abschließendes Duell zwischen Staatsanwalt und Angeklagtem / Ein Monat Arrest unbedingt nach Paragraph 300



Michael Genner bei der Urteilsverkündung

„Kurier“, Sa. 6.6.1970, Seite 4.

Wien (Eigenbericht). Der Student Michael Genner wurde Freitag von den Geschworenen einstimmig von der Anklage der versuchten Verleitung zum Aufstand freigesprochen. Dagegen bejahen die Geschworenen die Eventualfrage, ob zwar nicht Verleitung zum Aufstand, wohl aber „Aufwiegelung“ nach § 300 des Strafgesetzbuches vorliege: „Wer in Druckwerken ... durch Schmähungen, Verspottungen, unwahre Angaben oder Entstellung von Tatsachen die Entscheidungen der Behörden herabwürdigt oder auf solche Weise andere zum Hasse, zur Verachtung oder zur grundlosen Beschwerdeführung aufzureizen sucht ...“

Der Senat unter dem Vorsitz von OIGR Dr. Aschenbrenner sprach eine Strafe von einem Monat Arrest aus. Genner erbat Bedenkzeit, der Staatsanwalt meldete Nichtigkeit und Berufung an.

Recht gegen Recht

Die eigentliche Auseinandersetzung dieses letzten Verhandlungstages fand nicht zwischen Staatsanwalt und Verteidiger, sondern zwischen Staatsanwalt und Angeklagtem statt.

Der Vertreter der Anklage, Dr. Kohout, hielt ein Plädoyer, in dem er all das vorbrachte, was uns dazu zwingen muß, den Fall Genner nicht auf die leichte Schulter zu nehmen:

Daß dem Recht der einen, das Tweek-Shop abzulehnen, eben das Recht der anderen gegenüberstehe, es zu genießen.

Daß der angebliche „Terror von rechts“ in keiner Weise durch das Verfahren erwiesen worden sei.

Und schließlich zum Kern der Sache: Man könne die Art der Agitation, wie Genners Flugzettel sie beinhalte, nicht einfach bagatellisieren. Auch die Nazis hätten ja seinerzeit, ganz zu Beginn, nicht anders angefangen als mit abgezogenen primitiven Aufrufen. Mit - vorerst chancenlosen - Aufforderungen zum Widerstand. Und irgendwann wäre es dann eben tatsächlich zur Bewaffnung gekommen. Und irgendwann hätte eben

dann der Terror tatsächlich seine Chance gehabt. Die Demokratie könne nicht tolerant sein, wo es um nichts Geringeres ginge als den Schutz ihrer selbst.

Diesem Plädoyer des Staatsanwalts hat Verteidiger Dr. Koch vorerst wenig entgegenzusetzen. Er will dieses ganze Verfahren darauf reduzieren, daß hier der Versuch gemacht worden sei, einen Kommunisten – Genner ist Mitglied der KP – zum Schweigen zu bringen.

Was die Situation gewaltig und gefährlich simplifiziert.

Sein bester Verteidiger ist Genner selbst. Er spricht mit der traumwandlerischen Sicherheit des geübten Agitators. Er weiß, gleich einem Schauspieler, um seine Wirkung. Aber er hat doch auch Wesentliches zu sagen: Er stimme dem Staatsanwalt zu, daß die Demokratie von Anfang an geschützt werden müsse. Davor zum Beispiel, daß rechte Gruppen versuchten, gewaltsam Demonstrationen zu sprengen, wie dies der Fall gewesen sei. Eben jene rechten Gruppen, auf deren Gefährlichkeit – im Faschismus – der Staatsanwalt so ausdrücklich hingewiesen habe.

Verurteilung von Aktionen

Man werfe ihm vor, daß er an frühen Demonstrationen teilgenommen habe. Aber niemand habe getötet. Woran es bei diesen Demonstrationen gegangen sei. Ob es denn wirklich so absurd wäre, daß Jugendliche gegen die Auflösung eines Heimes demonstrierten, gegen Entlassungen gegen das Überwuchern der Konsumgesellschaft?

Nicht dadurch, daß Jugendliche demonstrieren, werde die Demokratie gefährdet, sondern dadurch, daß man die geringsten Zwischenfälle bei derartigen Demonstrationen zum Anlaß nehme, sie abzuwürgen. Daß man Aktionen als „undemokratisch“ verteidelt, die in Wahrheit Demokratie in einem tieferen Sinne erst herstellen sollen.

Womit der Prozeß bei dem gleichen Dilemma endet, mit dem er begonnen hat: Muß man diese Gesellschaft vor Genner schützen oder Genner vor dieser Gesellschaft?

Workshop zu anti-sexistischer Arbeit

Von Astrid Edinger, Vorstand

Aufgrund jüngster Diskussionen um polarisierendes Bild- und Textmaterial im WUK (siehe auch den Artikel „Wenn der Spargel wächst“ von Jürgen Plank im *Info-Intern* Nummer 1/08) und den zukünftigen Umgang damit, haben Vorstand und Geschäftsleitung mit der fachlichen Unter-

stützung von Philip König (Gender-Mainstreaming-Beauftragter für den Bereich Ausbildung und Beratung) in einem Workshop beraten, wie frau/man eine gemeinsamen Position zum Thema (Anti-) Sexismus im WUK finden kann.

Basierend auf dem in der Balanced Scorecard (BSC) formulierten Ziel „Das

WUK als demokratischen Lebens- und Arbeitsraum gestalten“ sollte es aber nicht nur um eine gemeinsame Definition des Begriffs (Anti-) Sexismus gehen, sondern in der Folge auch um die Erarbeitung konkreter Handlungsanleitungen für die tägliche WUK Praxis, die auf der (theoretischen) Definition aufbauen. Ein Workshop unter der Anleitung von „Im Kontext“ (Institut für Organisationsberatung, Gesellschaftsforschung, Supervision und Coaching, www.imkontext.at) schien dafür die geeignete Maßnahme zu sein.

Am 28. April fand schließlich der Workshop zum Thema „Begriffspolitiken im Kontext antisexistischer Arbeit“ unter der Leitung von Dr.in Sabine Steinbacher (Im Kontext) statt, an dem Astrid Edinger, Gabi Gerbasits, Helga Hiebl, Andreas Leeb, Josefine Liebe, Christoph Trauner (Vorstand) sowie Vincent Abbruderis (GL Kultur & Verwaltung) und Ute Fagner (GL Ausbildung & Beratung) teilnahmen.

Nach einer Erläuterung des Begriffs Sexismus im Allgemeinen durch Sabine Steinbacher diskutierten die Workshop-TeilnehmerInnen lange und ausführlich über die Fragen, was (Anti-) Sexismus für das WUK inhaltlich bedeutet, welche Bild- und Textinhalte als sexistisch einzustufen sind und wie das WUK in der Praxis sexistische Botschaften vermeiden kann. Daraus wurden folgende Grundsätze entwickelt, die die Zustimmung aller Beteiligten fanden:

Grundsätze

Wir wollen ...

► emanzipatorische Gesellschaftsentwürfe fördern, die die Gleichstellung der Geschlechter zum Inhalt haben,

► die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexismus im Rahmen von Veranstaltungen, künstlerischen Arbeiten, Performances, etc. forcieren, auch mit Mitteln der Provokation und Irritation,

► Plattformen bilden, die Sexismus im WUK thematisieren und diskutieren,

► struktureller Gewalt im Zusammenhang mit Sexismus offensiv entgegenwirken.

Wir wollen keine ...

► Verherrlichung und/oder Verniedlichung von Gewalt aufgrund des Geschlechts zulassen und/oder nach außen transportieren,

► sexualisierte unreflektierte Darstellung von Stereotypen und diskriminierende Darstellungen aus werbewirksamen Motiven zulassen,

Zukunft WUK?

Zur Vorbereitung des Förderantrages 2009 bis 2011 luden Vorstand und Geschäftsleitung für den 7. März zu einem Workshop, bei dem Ideen zu neuen Themen, Schwerpunkte oder Kooperationen gemeinsam entwickelt und formuliert werden sollten. Die „neuen Inhalte“ sollen Fördergeber überzeugen, dem WUK für sein Entwicklungspotenzial mehr Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die Gruppe entwickelte in einer – von allen TeilnehmerInnen als höchst produktiv, konstruktiv, kreativ bezeichneten Stimmung – vier wirklich spannende Projektideen, die es verdienen, verwirklicht zu werden bzw. auch bei nicht ausreichenden Budgets auf der WUK Agenda und nicht in der Schublade zu landen:

► „WUK 2.0“ verarbeitet alte (?) Utopien zu neuen Visionen.

Die Idee zu WUK 2.0 (Arbeitstitel) besteht darin, die Motivationen, Visionen und Kräfte herauszuschälen und zu thematisieren, die vor mehr als 25 Jahren zur Entstehung des WUK als Ort und gelebte Struktur einer gesellschaftlichen Utopie führten. Ein auf einen Zeitraum von beispielsweise drei Jahren angelegtes künstlerisches Projekt soll sich dieser Ideen und Kräfte annehmen und in zeitgemäßer Form in einem Projekt WUK 2.0 bündeln sowie eine inhaltliche Neudefinition exemplarisch erarbeiten. Gründungsmythos wie his-

torische Entwicklungen in Folge sollen dabei bewusst ausgeblendet werden.

► „WUK Akademie“ macht Bildung zum Programm.

Schwerpunkt: Kunst und Kulturvermittlung, Ausgangspunkt: Es gibt bereits zahlreiche und unterschiedlichste Aktivitäten im Haus in Richtung: Vermittlung, Ausbildung und Weiterbildung. Diese gilt es transparent zu machen, zu bündeln – in einer gemeinsamen Idee zu verschränken und zu bewerben. Ziel: Das WUK ist einen Ort der Bildung - etablieren und eine neue Säule schaffen. Ein entsprechender Bildungsbegriff ist zu definieren – ein Leitbild zu entwickeln.

► „WUK Hof neu“ erschließt Ressourcen. Der WUK Hof ist der einzige öffentliche Ort im Haus, der nicht durch eine bestimmte Funktion vordefiniert ist. Der Besuch des WUK-Hofs muss an kein weiteres Ziel gebunden sein. Der WUK Hof ist neben Musikveranstaltungen und Statbeisl das bekannteste und am häufigsten genutzten Angebot des Hauses. Den WUK Hof passieren alle BesucherInnen und NutzerInnen. Der WUK Hof „gehört“ allen, wird im Gegensatz dazu in seinen Möglichkeiten am meisten vergessen. Der öffentliche Charakter des Hofes ohne spezifische Zueignung soll erhalten bleiben.

► „WUK Repolitisierung“ widmet sich eben dieser.

► Darstellungen, die Macht-Asymmetrien wie z.B. Pornografie oder Ausbeutung verstärken und etablieren.

Diese Grundsätze sollen Eingang in die tägliche Arbeit, in die gelebte WUK Praxis finden. Damit dies möglich und von uns WUKtätigen auch lebbar wird, lädt der Vorstand demnächst zu Workshops sowohl für die WUK-MitarbeiterInnen als auch für das WUK-Forum zur gemeinsamen Erarbeitung von Strategien und Vorgehensweisen zur Umsetzung der Grundsätze in der Praxis ein. Ein weiterer für 2009 geplanter Schritt wird die entsprechende Adaption des Leitbilds sein.

Außerdem wird es eine WUK-Radiosendung zu diesem Thema geben, der Termin dafür stand allerdings zu Redaktionsschluss noch nicht fest.

Weitere Informationen zu den geplanten Terminen folgen demnächst. Hier noch einige Begriffsdefinitionen (zi-

tiert aus der Präsentation von Sabine Steinbacher für den Workshop am 28. April 2008):

Begriffsdefinitionen

Der Begriff „Sexismus“ wurde in den 60er-Jahren von der US-amerikanischen Frauenbewegung in Analogie zum Begriff des Rassismus entwickelt und sollte dieses Unterdrückungsverhältnis erstmals bemerkbar machen. Die Sexismus-Kritik konzentrierte sich auf die Benachteiligungs- und Ausschlussformen von Frauen auf Grund des Geschlechts.

Der Begriff Sexismus beschreibt eine Ideologie oder ein Verhalten, das sich auf Stereotypen von sozialen Rollenbildern bezieht und sich auf geschlechtsspezifische Unterschiede stützt. (Handbuch zur rechtlichen Bekämpfung von Diskriminierung 2003, Makkonen 20)

Sexismus stellt ein besonderer Modus struktureller Gewalt dar und bezeichnet alle möglichen Äußerungen und Verhaltensweisen, in denen Verachtung, Abwertung und Diskriminierung aufgrund des Geschlechts zum Ausdruck kommt. (Egalikon- Stichwörter zur Gleichstellung, 1998/2002)

Sexismus ist eine gesellschaftliche Spielart, ein subtiles Schema der systematischen Degradierung einer Person oder gesellschaftlichen Gruppe durch die Inhalte der dominierenden Kultur.

Um den Begriff Sexismus gruppieren sich Termini wie Macht und Gewalt.

Sexismus bildet die ideologische Grundlage für individuelle oder kollektive Diskriminierung und Unterdrückung auf Grund des Geschlechtes. (Marielouise Janssen-Jurreit, 1978)

Dragibus

Die in Paris lebenden Avant-Popmusiker Dragibus spielen nicht nur vor Kindern, sondern vor allem mit ihnen. Grandios sind etwa das New-Wave-Kinderlied-Album »Papriko« und die Mini-CD »Extra Musica«, wo Stimmen 4-6-jähriger der vor Ideen sprühenden Musik eine besondere Note verleihen. Im Juni werden bei Konzerten in Scheibbs/NÖ und im Wiener WUK Kids spielerisch miteinbezogen. Pädagogisch wertvoll und auch für Erwachsene empfehlenswert!

Die Franzosen haben ein Faible für naive Kreativität auf hohem Niveau und sind somit auch für Erwachsene mehr als unterhaltsam. Neugierige Kinder sind zu einem improvisierten Klangworkshop eingeladen. Zum Finale folgt ein lustvolles Abschlusskonzert. Die Gewitztheit von Dragibus spiegelt sich auch in der Besetzungsbeschreibung: Lore the Giraf – voice, little percussions, toys (Lore Bargès). Franco Rythmo – percussions, toys, sampling, noises (Franq de Quengo). Sébastian Kroko – electric guitar, effects (Sébastien Borgo).

Text: Alfred Pranzl

Dragibus (F)
Konzert für Kinder ab 4 und Erwachsene, 15.6., 15:00 Uhr, Hof

Gender Mainstreaming



Foto: www.wuk.at

Die WUK-Ausbildungs- und Beratungsprojekte setzen sich aktiv für die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Gesellschaft und insbesondere am Arbeitsmarkt ein. Gender Mainstreaming wird deshalb in allen Projekten konsequent umgesetzt. Das bedeutet, dass der Geschlechteraspekt in der Beratung ebenso berücksichtigt wird, wie in der Planung und Weiterentwicklung der Projekte.

Dadurch soll erreicht werden, dass Mädchen und Burschen bzw. junge Frauen und Männer

- die gleichen Zugangschancen zu den Angeboten der WUK Beratungsprojekte haben,
- jene Unterstützung erhalten, die ihnen eine chancengleiche Teilhabe am

Arbeitsmarkt garantiert und

- durch die gezielte Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen ihren Handlungsspielraum und ihre Zukunftsperspektiven erweitern können.

Die Umsetzung von Gender Mainstreaming wird von einer eigenen Stabstelle unterstützt und begleitet. Zu den Aufgaben der Stabstelle gehören

- das Aufspüren von möglichen geschlechterspezifischen Ungleichheiten durch gezielte Evaluierung der Beratungsarbeit,
- die Erarbeitung von projektbezogenen Gleichstellungszielen gemeinsam mit den Projekt-MitarbeiterInnen,
- die geschlechtssensible Weiterentwicklung der Beratungsprojekte,
- die Beratung und Schulung der Projekt-MitarbeiterInnen im Hinblick auf ein hohes Maß an Gender-Kompetenz und
- die Koordination aller Gender-Mainstreaming-Aktivitäten.

Kontakt: Philip König
WUK Ausbildung und Beratung
Stabstelle für Gender Mainstreaming
06991-40121-04
philip.koenig@wuk.at

Wo Erde draufsteht ist Mensch drin

Von Emanuel Danesch

Stell dir vor, du sitzt mit hundert anderen Menschen im Publikum und bildest dabei die räumliche Begrenzung einer „Performance-Bühne“, einer weißen Fläche am Fußboden. Du bist ganz nah dran an dem, was vor deinen Füßen passieren wird.

Den AkteurInnen der Performance, die du gleich zu sehen bekommst, ist die Bühne, um die herum du gerade sitzt, schon sehr vertraut. In den letzten zehn Tagen haben 40 PerformerInnen – Menschen „jeden Alters, sozialen Hintergrunds, mit unterschiedlichen Erfahrungen und Fähigkeiten“ – an einem Workshop teilgenommen und dabei die „Zusammenhänge von Leben und Sterben individuell erforscht“.

Persönlichen Ängsten wurde begegnet, Grenzen, die im Alltag teilweise vielleicht selten bewusst sind, wurden berührt, es wurde tief in sich gegangen, um sich selbst in einer Performancegruppe und Rauminstallation wieder zu finden. Geprobt wurde meist in kleineren Gruppen, die jetzt zur Performance zusammengeführt werden. Du bist dabei, irgendwo im Publikum.

Bedeckungen

Dort öffnet sich eine Tür. Eine Person sucht einen Ort auf der weißen Bühnenfläche. Sie legt sich hin. Wieder öffnet sich die Tür. Wieder kommt eine Person in den Raum, mit sich bringt sie einen Sack Erde. Die erste Person wird von der zweiten mit Erde bedeckt. Eine weitere Person kommt durch die Türe und bedeckt die zweite. Bis der letzte der 40 Menschen mit Erde teilweise oder fast ganz bedeckt ist, vergeht nicht ganz eine Stunde.

Der Ablauf ist einfach, aber es passieren unheimlich viele kleine interessante Dinge, so dass am Ende der Vorstellung kurz das Gefühl der Unzufriedenheit hochkommt, weil die Performance schon vorbei ist.

Für dieses kurze Gefühl der Unzufriedenheit verantwortlich sind neben den

40 engagierten PerformerInnen, die größtenteils in Wien leben, und den zahlreichen anderen Menschen, die an der Produktion im Hintergrund mitgewirkt haben, Alit Kreiz und Anton Mirto, zwei KünstlerInnen aus London. Ihre Company „A2“ haben die beiden

1999 gegründet. Seitdem entwickeln Anton Mirto und Alit Kreiz „performative Projekte, in denen sie sich unterschiedlicher kultureller Referenzen bedienen und so eine eigene persönliche, soziale und emotionale Form entwickeln, die die Breite menschlicher Erfahrungen hinterfragt und reflektiert.“

Interview

Die Schauspielerin Ruth Ranacher war während der Workshops und Aufführungen Assistentin von A2. Im folgenden Interview über „The Future of Death“ reflektiert sie ihre Erfahrungen:

Du hast schon an einem anderen Projekt der Company A2 teilgenommen und A2 während der Workshops und Auf-

Diversidad!

Nun hat auch die europäische Hip-Hop-Bewegung ihr eigenes Festival! Bei der dreitägigen Veranstaltung mit Konzerten, DJ-Battles, Podiumsdiskussionen und Ausstellungen treffen sich erstmals alle europäischen Akteure der Urban Arts zu Austausch und Begegnung.

Live am 23. Juni: Baloji (Be), Curse (De) mit Abd Al Malik (Fr), Noora Noor (Nor), 7 Notas 7 Colores (Esp), DJ-Set: Waxolusionists

Live am 24. Juni: Texta (A), Sam The Kid (Por), Colle de Formento (Ita), La Caution (Fr), LoopTroop Rockers (Swe), Akhenaton & Shurik'N (IAM, Fr), DJ-Set: DSL & Cut-Ex

Diversidad Euro DJ Battle am 25. Juni: Host: Juan (Générations 88.2 FM Radio - Frankreich). DJ-Teams aus verschiedenen Ländern (Sieger des Disco Mix Club, der wichtigste internationale DJ-Wettbewerb seit 1986) zeigen in einem großen DJ-Wettbewerb, was sie können. Jurymitglieder sind die Sieger des letzten DMC. Zum Abschluss dieses Wettbewerbs findet eine 'WILD STYLE'-Party statt, moderiert von Buzy Bee und Tony Touch aus New York.

Event! Der Kultfilm „Wild Style“ (1983) wird 25: Mit dem Regisseur Charlie Ahearn. 'Wenn man nur einen einzigen Film über Hip-Hop sehen könnte, dann müsste es zweifellos 'Wild Style' sein. Hier haben sich die

Redakteure von The Source mal nicht geirrt, als sie den Streifen im Jahr 2000 zum besten Hip-Hop-Film aller Zeiten kürten. Noch nie wurde der Geist dieser in den Straßen New Yorks entstandenen Kultur so gut filmisch festgehalten wie in diesem legendär gewordenen Low-Budget-Film.' (hiphopcore.net). Filmvorführung; Begegnung und Diskussion mit dem Regisseur Charlie Ahearn, dem Kult-Rapper Buzy Bee, dem New-Yorker-DJ Tony Touch; Foto-Ausstellung, Plakate und Flyer aus der Zeit der Entstehung der Hip-Hop-Bewegung in New York in den 80er-Jahren

Ausstellung und Graffiti-Vorführung: „Vom Graffito zur Grafik, von der Sprühdose zur Maus, von der Mauer zum Bildschirm“: Zwischen Graffiti und Grafik – fünf der besten Graffiti-Künstler in Europa, Don (Frankreich), Zenoy (Frankreich), Can2 (Deutschland), Delta (Niederlande) und Aroe (Großbritannien) zeigen in einer Live-Show ihr Talent, stellen ihre Werke aus und diskutieren über die Entwicklung dieser Kunst seit über 25 Jahren. Änderungen vorbehalten.

Podiumsdiskussionen: Tagsüber werden Podiumsdiskussionen stattfinden. Themen und Teilnehmer werden noch mitgeteilt.

Diversidad!

*Festival der European Urban Arts
23.6. bis 25.6. im WUK Saal*



Foto: Johannes Maile

führungen assistiert. Wie würdest du die Arbeitsweise von A2 beschreiben?

Ruth Ranacher: Ich beginne von hinten: Performance-BesucherInnen haben mir gegenüber immer wieder erwähnt, wie stark die jeweilige Persönlichkeit der einzelnen TeilnehmerInnen in der Performance zum Ausdruck gekommen ist. Diese Aussage reflektiert für mich die Arbeitsweise von A2, denen es immer darum gegangen ist, was hinter der (möglicherweise vorhandenen) Fassade eines Menschen steht.

In den Workshops wurde immer wieder betont, es gehe nicht um Können und Nicht-Können, und daher gibt es hier in dieser Arbeit kein "Richtig" und kein "Falsch". Mit diesem Grundgedanken haben A2 eine geschützte Atmosphäre produzieren können, in der die TeilnehmerInnen sich, Ihre Ängste und Wünsche, ausprobieren konnten.

In den ersten Tagen teilweise noch etwas zögerlich (wie leicht ist es schon, über seinen eigenen Schatten zu springen?), doch dann –so mein Eindruck – wurde dieses Umfeld gerne angenommen und üppig verwendet.

Abgrenzung

„The Future of Death“ dringt gerade bei den Workshops in sehr persönliche Bereiche der TeilnehmerInnen vor. Du bist selber im performativen Bereich tätig und hast Erfahrung mit verschiedenen Arbeitssprachen. Hast du Erfahrung im Zusammenhang mit Grenzen, Abgrenzungen, Grenzerfahrungen von DarstellerInnen, die möglicherweise erstmalig an einem performativen Projekt teilnehmen?

Es wäre beunruhigend gewesen, bei „The Future of Death“ nicht mit den Grenzen, die die TeilnehmerInnen gesetzt haben, konfrontiert zu werden. Beschreiben lässt sich das folgendermaßen: Während der Produktion wurde jede/r

Einzelne dazu aufgefordert, mitzuteilen, was nicht gewollt wird, also zum Beispiel mitzuteilen, wo mensch nicht mit Erde bedeckt werden möchte.

A2 haben immer gesagt: „The more we know – the better!“ Also, in diesem Sinne wurde Grenze und Abgrenzung hier keineswegs negativ aufgefasst (wie

der Begriff leider behaftet ist), sondern als Ausdrucksmittel.

Grenzerfahrungen hat wohl jede/r in dieser Produktion erlebt – und ich meine hier nicht die großen plakativen, sondern die ganz kleinen und subtilen –, und die können manchmal so klein (aber umso wichtiger) sein, dass man sie vielleicht nicht in Worte packen möchte. In diesem Sinne: von *der* Grenzerfahrung hat mir niemand berichtet.

Bei mir persönlich ruft der Begriff der Grenze zuerst Assoziationen wie EU-Außenpolitik und „Sicherheit durch Abgrenzung“ – auch in dem kleinen Land Österreich – hervor. Ich würde mir etwas weniger Verbissenheit im Umgang mit dieser Thematik wünschen. Für mich selbst setze ich Grenze an der kleinsten Einheit an: da wo ich aufhöre. Und das kann auf vielen verschiedenen Ebenen sein – auch die der eigenen Existenz.

Geschichten, die wirken

Liebe Menschen (Mit-, Gegen-, Neben-, Fremd-), das was uns einen könnte, ist der Mut, zu einer eigenen Sprache zu kommen. Ich veranstalte im Rahmen der 5. Europäischen Sommerakademie einen Schreibworkshop, ein Angebot, um an dieser eigenen Sprache zu arbeiten.

Geschichten, die wirken – jeder, jede hat etwas zu erzählen. Nur was? Und vor allem wie? Geschichten entwickeln bedeutet, das Leben zu entwerfen.

Autobiographisches, Intertextualität, Utopien, Ideen. Welches Material auch immer dem Schreibvorhaben vorangeht, wir werden Techniken erarbeiten, wie wir kürzere Prosa-Texte strukturieren, wie wir sie stilistisch anspruchsvoll gestalten und wie sich Charaktere entrollen, ohne dass wir sie erklären. Das erwartet euch in meiner Schreibwerkstatt "Geschichten, die wirken".

Im Rahmen der 5. Europäischen Sommerakademie biete ich Schreib-Animationen und Schreib-Übungen an, die das Repertoire des Schreibens erweitern und helfen, Methoden zu entwickeln, um zu einem eigenen Stil und zu guten Geschichten zu gelangen.

Passendes Ambiente für unseren Workshop bietet das Kaffeehaus. Im Café Prückel und im Café Central wird uns jene Wiener Vergangenheit einho-

len, die schon vor rund 100 Jahren inspiriert und die Lust am Debattieren ausgelöst hat.

Aber wir wollen keine Polgar, Altenberg oder Kuh werden – dafür uns mit spitzerer Feder und größerer rhetorischer Gewandtheit in die bzw. den verwandeln, die/der wir noch nicht sind.

Infos, Anmeldung

Anmeldeschluss: 13. Juni
Termin: 14. Juli bis 18. Juli (insgesamt 20 Einheiten à 45 Minuten). Von Montag bis Freitag von 09:00 bis 12:00 Uhr

Erster Treffpunkt: Montag, 14. Juli, um 09:00 Uhr in der VHS Alsergrund, 1090 Wien, Galileigasse 8
Preis: 145,- Euro inklusive 2 Mini-kurse am Nachmittag (Details bitte dem Programm entnehmen)
Sprachen: Deutsch, Englisch
Bitte informiert euch en detail auf der Website der VHS, die diese EU-Sommerakademie veranstaltet.

Alexander Peer, Autor und Journalist
0650/362 00 22, www.peerfact.at
Volkshochschule Alsergrund, Währing,
Döbling 1090 Wien, Galileigasse 8
www.alserground.vhs.at
info@alserground.vhs.at
Telefon 317 52 43

Die Gegen-EM

Ein historischer Abriss über den Frauenfußball, nachgeforscht von Philipp Leeb

Die Anfänge des Frauenfußballs in Europa beginnen in den 1890-ern. 1894 gründet Nettie Honeyball mit den British Ladies Englands erstes Frauenfußballteam. 10.000 Zuschauer sehen 1895 in London das erste Frauenfußballspiel zwischen Süd-England und Nord-England. Mit Femina Paris wird Frankreichs erster Damenfußballclub 1912 gegründet.

Während des ersten Weltkriegs kommt es zum Aufschwung im Frauenfußball (abwesende Männer). In England spielen zahlreiche Teams vor bis zu 53.000 Zuschauern. Der Frauenfußball boomt in England. Munitionsarbeiterinnen gründen 1917 die legendären Dick Kerr's Ladies. Frauenfußballspiele finden auf der Insel als Wohltätigkeitsspiele statt.

1918/1919 wird in Frankreich die erste Frauenfußball-Meisterinnenschaft ausgetragen. Der französische Fußballverband (FFF) wird 1919 gegründet. Er weigert sich, Fußballerinnen aufzunehmen. Die Frauen spielen in einem eigenen Verband, der der französischen Frauensportorganisation angehört.

Verbote und Gründungen

In den 1920-ern gilt Österreich als Vorreiterin im Frauenfußball.

1920 spielen in Everton Dick Kerr's Ladies gegen St. Helen vor 53.000 Zuschauern. Der englische Fußball-Dachverband, die Football Association (F.A.), verbietet 1921 seinen Vereinen, Plätze für Frauenfußball zur Verfügung zu stellen. Das Verbot bleibt bis 1970 aufrecht. Argument: Fußball sei für Frauen nicht geeignet und sollte deshalb nicht gefördert werden.

Im Jahr 1923 hat das Team der Dick Kerr's Ladies die stolze Summe von 70.000 Pfund für wohlthätige Zwecke eingespielt. In Österreich ruft Nationalspieler Ferdinand Swatosch zur Gründung eines Damenteam auf. 150 Spielerinnen melden sich.

1924 war die Gründung des ersten Frauenclubs Diana. Die Medien berichten kritisch, und noch im selben Jahr

verschwindet Frauenfußball für die nächsten 10 Jahre aus den Medien. 1924 finden mehrere Frauenfußball-Matches in Wien statt.

Deutschland 1925: Frauen spielen in den Reihen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (ATSB) Fußball.

Gründungen und Verbote

Der Frauenfußball findet ein jähes Ende im austrofaschistischen Österreich.

Lotte Specht gründet 1930 mit dem 1. DFC Frankfurt Deutschlands ersten Frauenfußballclub. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund untersagt zwar den Frauenfußball, dennoch spielen insgesamt 633 Frauen Fußball. Bis 1931 halten die Frauen dem Druck stand, und es gibt dokumentierte Aktivitäten von Frauenfußball Clubs. Der 1. DFC Frankfurt wird aufgelöst.

Im Herbst 1934 werden sämtliche Sportverbände zusammengefasst (Führung: oberster Sportführer Ernst Rüdiger von Starhemberg).

Mitte der 30er Jahre verbietet die Fédération Internationale de Football Association (FIFA) den nationalen Verbänden, ihre Sportplätze für Frauenspiele zur Verfügung zu stellen.

Der Dachverband gründet die Österreichischen Damenfußball Union (ÖDU). Es finden sich zu dieser Zeit auch Hinweise auf die Gründung eines Frauenfußball Clubs (Edith Klinger). Der „Montag“ berichtet 1936: Erste österreichische Damenfußballmeisterinnenschaft: neun Vereine aus dem Wiener Raum spielen vor durchschnittlich 3000 ZuschauerInnen und es kommt zur Neugründung mehrerer Frauenfußball-Klubs (DFC Favoriten, Vindobona, Rapid). Die Spiele werden teilweise auf großen Plätzen wie dem Platz des Wiener Sportclubs ausgetragen. Im Frühjahr verkündet der ÖFB seinen Erlass, in dem er es seinen Vereinen untersagt, den Frauen Plätze zur Verfügung zu stellen. Der Turn- und Sportfront, dem alle Vereine angehören, unterstützt die Haltung des ÖFB.

Trotz Gegenwind finden 1937 und 1939 Meisterinnenschaften statt, an de-

25 Jahre Trans Europe Halles

Vincent Abbrederis und Astrid Edinger nahmen als Delegierte des WUK am 65. Trans Europe Halles (TEH) Treffen teil, das von 24. bis 26. April in Les Halles de Schaerbeek (Brüssel) stattfand. TEH ist ein europäisches Netzwerk autonomer soziokultureller Zentren. 1983 gegründet, hat es derzeit 48 Mitgliedszentren aus 24 Ländern Europas und feierte in Brüssel sein 25-jähriges Bestehen.

Die Treffen werden zweimal pro Jahr von jeweils einem anderen Zentrum organisiert und bringen somit regelmäßig mehr als hundert TeilnehmerInnen der Mitgliedszentren und „friends“ (Kulturzentren, die TEH-Mitglied werden möchten) in ein anderes europäisches Land. Fixer Bestandteil der Treffen sind Workshops, Diskussionsrunden, Vorträge, die Generalversammlung, abendliches kulturelles Programm, Erfahrungsaustausch und

„netzwerken“ der TeilnehmerInnen untereinander.

Themenschwerpunkt des Treffens in Brüssel waren die Arbeit von kulturellen Netzwerken und Partnerschaften in europäischen Städten. Außerdem wurde über laufende Projekte wie z.B. MitarbeiterInnen-Austausch, der Nokia NSeries Pilot und 24 hours (Kunstprojekt) berichtet und diskutiert, sowie 5 neue Mitglieder aus Frankreich, Italien, Schweden und Slowenien aufgenommen.

Das nächste Treffen findet von 18. bis 21. September in Stavanger (Norwegen) statt. Unter anderem werden dort Informationen zum geplanten TEH Training & Consultancy Service, einem weiteren aktuellen Projekt, präsentiert.

Unter www.teh.net gibt es nähere Informationen zu den Trans Europe Halles.

Susanna Rade



Marit Christensen und Sandra Smisek Foto: www.fansoccer.de

nen jeweils neun Teams teilnehmen. Die Medien berichten kaum.

Profifußball?

Eintrittsgelder: ca. 40 % der Einnahmen gehen an den Veranstalter, der damit u.a. die Strafe für die unerlaubte Vergabe des Sportplatzes bezahlt. Die anderen 60 % werden größtenteils für wohltätige Zwecke gespendet. Um zu erreichen, dass Frauenklubs auch auf den öffentlichen Sportplätzen spielen dürfen, versuchte die ÖDU mehrmals, mit dem ÖFB einen Konsens zu finden. Die Österreichische Damenfußball-Union bot dem ÖFB die Hälfte der eingespielten Einnahmen an, das Angebot wurde aber abgelehnt.

Mitgliedern des ÖFB ist es untersagt, Funktionen in der ÖDU auszuüben. Als Konsequenz dieser Repressionen werden 1937 in einem Artikel der Presse Überlegungen angestellt, dass der Frauenfußball selbst einen Sportplatz und ein Schiedsrichterkollegium installieren müsse.

Nach dem nationalsozialistischen Anschluss Österreichs an Deutschland kommt es zu rapiden Veränderungen der Strukturen des Sports: Die Turn- und Sportfront wird aufgelöst, Juden aus allen Funktionen und selbst als ZuschauerInnen ausgeschlossen. Bis in den Sommer gibt es Berichte über Aktivitäten des Frauenfußballs in Österreich. Im August wird die Österreichische Damenfußball-Union behördlich aufgelöst. Die Auflösung erfolgt unter Berufung auf eine Weisung des FIFA, der sich gegen das Fußballspiel der Frauen und für ein Verbot von Spielen auf Verbandsplätzen ausspricht

Nach 1945

Sportorganisationen sind männlich dominiert. Frauensport wird in vielerlei Hinsicht benachteiligt, z.B. durch schlechter ausgebildete TrainerInnen oder Unterrepräsentation bei Wettkämpfen.

Sport für Frauen wird in den 50er Jahren als Bereich der Erholung gesehen. Seiner Veranlagung entsprechend sollte das weibliche Geschlecht vom Leistungssport ganz absehen. „Der Körper gerät in einen krampfähnlichen Spannungszustand, der sich z.B. im verzerrten Gesicht plastisch äußert. Solcher Sport ist für Frauen sowohl aus ästhetischen als auch aus rein psychischen Gründen abzulehnen.“ (Union-Post 5/1949, S. 5, zitiert nach Marschik, 2003, S. 169).

1948 gibt es eine Initiative der Zeitung „Wiener Sport“, einen Frauenfußballklub zu bilden. Laut Presse melden sich eine größere Anzahl von Mädchen auf die Inserate. Die Initiative endet noch im selben Monat, möglicherweise durch Interventionen des ÖFB oder der Verbände (Marschik).

Im Schatten der Nachkriegszeit

War Fußball in den 30er Jahren durch technisch raffinierte und perfekte Ballbeherrschung (Marschik) gekennzeichnet, entwickelt er sich in den Nachkriegsjahren zu einem männlichen, harten Spiel. Die Sportart wird damit scheinbar ungeeignet für Frauen. Bis in die späten 50er-Jahre sind dementsprechend keine konkreten Aktivitäten im Frauenfußball verzeichnet.

In der 1951 erschienen ÖFB Publikation von Leo Schidrowitz „Geschichte

des Fußballsportes in Österreich“ findet der Frauenfußball auf 300 Seiten eine Erwähnung: im Rückblick auf fußballerische Kuriositäten der 30er-Jahre (Marschik).

Vor allem im Ruhrgebiet gründen sich um 1955 Damenfußballvereine. Die Spiele finden teilweise großes ZuschauerInneninteresse. Am 30.7. verbietet der DFB seinen Vereinen, Plätze für Damenfußballspiele zur Verfügung zu stellen und Damenfußballabteilungen zu gründen.

Trotz DFB-Verbots folgen 1956 weitere Vereinsgründungen, u.a. von Rhania Essen und Fortuna Dortmund. Im September findet in Essen vor 18.000 Zuschauern das erste (inoffizielle) Damenfußball-Länderspiel zwischen Deutschland und Holland statt (2:1).

Diskurs in den Medien über Frauenfußball. Einige Leserinnen fordern eine Wiedereinführung des Frauenfußballs. Von Seiten des ÖFB kommentiert 1957 Präsident Walch: „Als eifriger Verfechter des Frauensports ... bin ich der Meinung ... der Fußballsport ist ein kampfbetonter Männersport, der nicht geeignet ist, den Frauen in sportlicher Hinsicht das zu geben, was sie zur Ausbildung eines gesunden Körpers notwendig brauchen“. Generalsekretär Liegl: „Ich ergänze die Meinung des Präsidenten Walch ... auch medizinische und ästhetische Gründe sprechen gegen den Damenfußballsport“ (Marschik).

Wieder Verbote

Es kommt zu einem generellen Verbot für Frauenspiele auf Verbandsplätzen. Sanktionen sind die Streichung von Totogeldern und Geldstrafen. Damit findet Frauenfußball zumindest in der Öffentlichkeit ein jähes Ende.

Von 1956 bis 1965 werden mehr als 150 inoffizielle Damenfußball-Länderspiele Deutschlands ausgetragen, u.a. gegen England, Österreich, Italien und Holland.

USC Landhaus Wien, der erste Frauenfußball Verein, wird 1968 gegründet und tritt noch im selben Jahr als eigenständige Sektion der Union SC Landhaus bei. Mangels anderer österreichischer Teams spielt USC Landhaus Freundschaftsspiele gegen Teams aus der damaligen Tschechoslowakei.

1969 findet die Gründung eines unabhängigen europäischen Frauenfußball Verbands und 1970 die erste, inoffizielle Frauenweltmeisterinnenschaft statt.



Die Zukunft ist weiblich Foto: www.salzblog.at

1970

Zwischen 40.000 und 60.000 Mädchen und Frauen kicken nach Schätzungen abseits vom DFB. Im Sommer findet in Italien die erste inoffizielle Damen-Fußballweltmeisterinnenschaft statt. Als Vertreter Deutschlands wird das Frauenteam vom SC 07 Bad Neuenahr eingeladen. Der DFB hebt sein Damenfußball-Verbot auf, allerdings mit mehreren Auflagen (Dauer 70 Minuten, Winterpause, leichtere Bälle, keine Stollenschuhe), und es gründeten sich sofort regionale Ligen.

Im Osten Österreichs bilden sich seit 1970 viele Vereine. Der Österreichischen Damenfußball-Verband (ÖDFV) veranstaltet einige Spiele und vermarktet diese medienwirksam. ÖDFV und die Klubs, die nicht im Verband vertreten, sind werten sich gegenseitig vor, dem Frauenfußball zu schaden.

Am 21.3.1971 findet in Hamburg mit 28 Teams die erste Stadtmeisterinnenschaft statt. Der DFB zählt 112.000 weibliche Mitglieder.

Die Union of European Football Associations (UEFA) empfiehlt den Mitgliedsverbänden die Einführung des Frauenfußballs. Motiv: Sorge, Frauenfußball könnte zu einer unkontrollierbaren und autonomen Größe werden (siehe 1996 Verbandsgründung und 1970 Weltmeisterinnenschaft).

Die Aufhebung des Spielverbotes auf Verbandsplätzen konnte erreicht werden. Eine Zeitlang existierte parallel dazu noch der ÖDFV. Da aber die Vereine vom ÖFB legalisiert wurden und den Verbänden beitraten, wurde die eigene Organisation eingestellt.

USC Landhaus wird als erster Frauenfußballverein in den Wiener Fußballverband aufgenommen.

In Österreich werden 1972/73 erstmals seit 1936/37 wieder Frauen-Meisterinnenschaften ausgetragen. Nach der Lega-

lisierung spielen auf Antrieb etwa 200 Vereine mit insgesamt ca. 5000 Mitgliedern. Diese Zahlen lassen vermuten, dass es trotz Verbots in den 60er-Jahren durchgängig Aktivitäten im Frauenfußball gab.

Mit Tina Theune-Meyer erwirbt 1976 erstmals eine Frau in Deutschland eine Trainer-Lizenz, und im Jahr darauf ernannt der DFB eine Referentin für Frauenfußball.

Bundesligen, Nationalteams, Bewerbe

1980 wird der erste reine Frauenfußballverein, Union Kleinmünchen, gegründet. Union Kleinmünchen spielt seither ununterbrochen in der Bundesliga.

Das erste Spiel der DFB-Frauenfußball-Nationalelf ist der Schlager 1982: Deutschland besiegt die Schweiz vor 5.500 Zuschauern in Koblenz mit 5:1. Bundestrainer ist Gero Bisanz.

Der ÖFB übernimmt die Damenliga und führt sie unter dem Namen Frauen-Bundesliga (1. und 2. Division) fort.

Die UEFA veranstaltet 1984 Fußball-Europameisterinnenschaften für Damemannschaften.

Deutschland gewinnt 1989 im eigenen Land die Europameisterinnenschaft.

Im Herbst richtet der DFB einen Ausschuss für Damenfußball ein. Vorsitzende wird Hannelore Ratzburg, die schon seit 1977 im DFB-Spielausschuss die Belange des Frauenfußballs vertreten hatte.

In den frühen 1990ern entwickelt sich der Frauenfußball in Westösterreich (FC Wacker Innsbruck), und die Vereine spielen bis Ende der 1990er-Jahre in Landesliga bzw. Westliga (Tirol und Vorarlberg).

Die erste Frauen-Fußball-WM findet 1991 in China statt. Deutschland wird Vierter. In Dänemark verteidigt das

deutsche Nationalteam seinen Europameisterinnenschafts-Titel.

Der DFB zählt 1992 inzwischen rund 535.000 weibliche Mitglieder.

Immer wieder Deutschland

Deutschland wird bei der WM 1995 in Schweden Vizeweltmeisterin und im eigenen Land erneut Europameisterin.

Hannelore Ratzburg kommt als erste Frau in den DFB-Vorstand.

Bei der EM 1997 in Norwegen und Schweden gewinnt Deutschland erneut den Titel.

Die eingleisige Bundesliga mit 12 Teams wird eingeführt.

Die Zukunft des Fußballs ist weiblich
Deutschland gewinnt bei den olympischen Spielen 2000 in Australien die Bronze-Medaille.

Die 2. Division Mitte (Fusion der Landesligen Oberösterreich und Salzburg) wird eingeführt.

Bei der Europameisterinnenschaft 2001 in Deutschland wird Deutschland wieder Europameisterin.

In den USA startet mit der WUSA, der Women's United Soccer Association, die erste Frauenfußball-Profiliga.

Ein europäischer Meisterinnepokal der Frauen, UEFA Women's Cup, wird eingeführt.

Erfolgreiche Zukunft

Deutschland wird in den USA 2003 Fußballweltmeisterin.

2. Divisionen Süd und West werden eingeführt und schließlich das heute existierende Ligensystem komplettiert, wobei die 2. Division West (Tirol und Vorarlberg) nach ihrer Degradierung zur Landesliga erst seit 2006/07 wieder als zweite Spielstufe geführt wird.

Der DFB führt 2004 eine zweigleisige 2. Bundesliga ein. Unter dem Titel „Die Zukunft des Fußballs ist weiblich“ findet 2005 in Köln der bundesweit erste Kongress für Mädchen- und Frauenfußball statt. Der DFB zählt bereits 870.000 weibliche Mitglieder.

Bei der WM 2007 in China wird wer Weltmeisterin? Deutschland wieder mal.

2009 soll die WUSA wieder eingeführt werden. Und die WM 2011 findet wieder in Deutschland statt. Wer da wohl Weltmeisterin wird?

www.salzblog.at/balkönigin
www.frauenfussball.at
www.fansoccer.de
www.wusa.com

Platzkonzerte

Entspanntes Lauschen und Loungen im WUK-Sommer

Im vergangenen Jahr haben sich die Platzkonzerte, die musikalische Off-Reihe im WUK Hof, als neuer Bestandteil der Wiener Sommerszene etabliert. Und auch der Nach-EM-Sommer will genutzt werden! 24 Livekonzerte im weiten Spannungsfeld von Jazz über Elektronik und Singer Songwriting bis zur „worldmusic“ und experimentellem Scratching laden bei freiem Eintritt ein zum entspannten Open-Airerlebnis in den „Hinterhof“ des WUK.

Programm, immer ab 20:30 Uhr

Di 1.7.: **Martin Klein**. Ein junger Mann sitzt allein an einem Klavier – und spielt eigene Lieder, die gleichzeitig rocken und berühren.

Mi 2.7.: **Gottfried Gfrerer**. Zu seinen Einflüssen zählt er Bob Dylan und Paul Simon. Blind Willie McTell und Big Bill Broonzy haben sein Spiel geprägt.

Do 3.7.: **Stuthe**. Die Plattform Studierende-Theater besteht seit 1999 und gibt Interessierten die Möglichkeit, Theater zu machen. STUTHE probt seit 2007 im WUK. Beliebt sind insbesondere die Improvisationsabende der Gruppe.

Fr 4.7.: **The Base Ltd**. Eine der erfahrensten Bands Österreichs: Die Grazer haben im Mai 2008 ihre neue CD veröffentlicht: 15 For The Jukebox.

Di 8.7.: **Michaela Rabitsch & Robert Pawlik**. Die Sängerin und einzige Top-Jazztrompeterin Österreichs und ihr kongenialer Gitarrist verarbeiten Einflüsse aus Jazz, Latin und Funk zu einprägsamer Melodik und schlüssigen Harmonien.

Mi 9.7.: **Otto Lechner**. „Im Mittelpunkt meiner Arbeit, die stark von der ethnischen und kulturellen Vielfalt dieser Stadt geprägt ist, bewegt sich das Akkordeon weiter – zwischen Literatur, Theater und Jazz“, sagt Lechner über sich selbst.

Do 10.7.: **Laura Rafetseder**. Sie wäre am liebsten vier Beatles, ist aber eine Frau. Die junge Songwriterin hat sich in die Popgeschichte verliebt und verpackt

das Inhaliererte in Songform per Gitarre und Stimme.

Fr 11.7.: **Coshiva**. Im Alter von sechs Jahren erlernt sie das Klavierspiel. Anno 2008 ist sie eine der interessantesten SongwriterInnen Österreichs.

Di 15.7.: **Solo Kouyaté**. Aus Senegal stammt der Koraspieler und Sänger, er ist Mandinka und singt auch in der Sprache seines Volkes. Sein Instrument, die Kora, ist das am höchsten entwickelte Saiteninstrument Afrikas.

Mi 16.7.: **Mosa Sisic**. In einer Musikerfamilie in Serbien aufgewachsen, in der das Geigenspiel über Generationen hinweg gepflogen wurde. „Gadjo“ Josef Brachner, der Wiener Gitarrist, ist als „Ehren-Rom“ inzwischen gut in die Familie integriert.

Do 17.7.: **Duo Bulgareaska**. Das Duo spielt Klezmer-Musik sowie traditionelle Musik aus Moldawien und der Ukraine mit Klarinette (Claudia Wratschko) und Akkordeon (Günther Schöller).

Fr 18.7.: **Marilies Jagsch**. Konventionelle, aber sehr stimmig instrumentierte Songs, eine Trauerweide mit geballter Faust in der Hosentasche; nicht zuletzt durch den markanten Gesang.

Di 22.7.: **Herbert Weixelbaum**. Früher war er Gitarrist, jetzt spielt er mit dem Gameboy oder Groovebox gemeinsam mit Bernhard Fleischmann, mit der Gruppe dot.matrix oder solo.

Mi 23.7.: **SEM Trio**. Das sind: Ludwig Ebner (akustische Gitarre), Georg Seyr (Kontrabass) und Philipp Mayer (Schlagzeug). Es wird in „Jazz-Manier“ improvisiert, und so überraschen einander die Musiker oft selbst.

Do 24.7.: **Christian Wirlitsch**. Der Ex-Mastermind von Lassiter kämpft sich nur mit Gitarre, Mundharmonika und Stimme bewaffnet durch den Großstadtdschungel.

Fr 25.7.: **Son Of The Velvet Rat**. Reduzierte und doch vielschichtige Stücke des Grazer Songwriters Georg Altziebler, der verglichen wird mit Leonard Cohen, Tindersticks, Townes van Zandt, Will Oldham oder Nick Drake.

Di 29.7.: **Clemens Wenger**. Alone ist man manchmal schon, heißt das erste Solo-Programm des in Wien lebenden Pianisten-Komponisten Clemens Wenger.

Mi 30.7.: **Kelo**, Wolfgang Schiftner (Sax) und Bernd Satzinger (Bass).

Do 31.7.: **s-banditas**. Experimentelles Scratching von Chero und Kili zu einem appetitlichen Soundcocktail. Das Klangerlebnis wird mit Visuals aus Filmsequenzen und Videogames untermauert, die die Soundebene bildrhythmisch ergänzen.

Fr 1.8.: **Sergej Mohntau**. Das Literatur- und Musikperformanceduo verknüpft in abwechselnden Projekten und Performances Musik, Sound und Sprachkunst mit bildnerischen und theatralischen Elementen zu einer eigenständigen Form des literarisch-musikalischen Aktionismus.

Di 5.8.: **Electric Duo**. Das Electric Duo Clemens Salesny (Sax) und Peter Rom (Git.) ist eine verkleinerte Ausgabe der Clemens Salesny Electric Band. Und funktioniert wie diese rein improvisatorisch.

Mi 6.8.: **Riegler & Riegler**. Daniel (tb) und Leo Riegler (electronics) arbeiten seit Jahren in verschiedenen Projekten und Bands zusammen. Die Kommunikation funktioniert blind, die Lust immer wieder Neues zu probieren, steigt mit jeder Kooperation.

Do 7.8.: **Bernhard Schnur**. Er war der Sänger einer der wichtigsten österreichischen Indiebands der 1990er-Jahre: Snakkerdu Densk.

Fr 8.8.: **Franz Hautzinger, Dominik Nostitz**. Eine echte Bereicherung für die europäische Improvisationsszene, der Trompeter Franz Hautzinger und der Gitarrist Dominik Nostitz.

Autonom, „gecancelt“ oder abgekancelt

Von Wolfgang Rehm

Auf der letzten Generalversammlung wurde ein Antrag „gecancelt“ wie man neudeutsch zu sagen pflegt, also abgelehnt. Über den Hintergrund war in den letzten *Info-Intern*-Ausgaben zu lesen, und an und für sich ist ein solches Ereignis ja nicht gar so besonders bemerkenswert.

Rudi Bachmann ging dies offenbar aber doch nahe. So hat er aus reinem Herzen in Ausgabe 2/08 eurer Lieblingszeitschrift noch zu einem Nachschlag angesetzt, bei dem er selbst nicht umhin kam, sich die Fairness abzusprechen.

Irgendwie kann ich mich da des Eindrucks nicht erwehren, als wäre hier eine Welt zusammengebrochen oder doch zumindest teilweise eingestürzt. Da in solch einer Krisensituation nüchterne Sachlichkeit angesagt ist, werde ich eine solche in diesem Artikel anstreben.

Mein Beitrag in der Ausgabe 1/08 war umfangreich, entbehrte nicht einer gewissen Komplexität und versuchte nicht nur den konkreten Anlassfall erzählerisch wiederzugeben, sondern auch in einen historischen Kontext zu stellen.

Die WUK-tätigen mögen selbst beurteilen, ob Rudis Umgang mit dem Thema und damit dem angesprochenen Beitrag eine adäquate Auseinandersetzung auf gleicher Ebene darstellt. Ich persönlich hatte eher den Eindruck, als würde uns eine analytisch wenig tiefgehende Pauschalabrechnung präsentiert, die sich darauf beschränkt, abweichende Denkansätze als nicht brauchbare Antworten und Erklärungsfehlversuche abzukanzeln.

Was zu denken geben sollte:

Dabei ist das Bild dieser Causa bei Weitem nicht so stimmig, wie es Rudi gerne darstellen möchte. Zunächst sollte nicht unter den Tisch fallen, dass wir in Sachen Vereinsfinanzen, ihrer organisatori-

schen Handhabung und dem Berichtswesen nicht mehr das Jahr 2003 schreiben und sich doch einiges verbessert hat.

Auf der Ebene der Vereinsstruktur gäbe es natürlich Entwicklungspotenzial. Da ich als Mitglied der seinerzeit in dieser Frage tätig gewordenen Arbeitsgruppe nicht Rudi allein die Deutungshoheit über deren Ergebnisse überlassen möchte, sei hier schon mit aller Klarheit festhalten, dass das Ergebnisspektrum deutlich breiter war, als dem WUK-Forum weitere Aufgaben zu übertragen. So war etwa auch, um nur ein Beispiel zu nennen, ein nah am Rechnungswesen angesiedeltes Controlling ein wesentliches Resultat.

Vielleicht sollte hier auch einmal die Frage gestellt werden, woran es denn gelegen sein mag, dass vier von fünf ehemaligen Arbeitsgruppen-Mitgliedern auf der Generalversammlung den Antrag abgelehnt haben (die sich aber mitnichten alle von ihrer eigenen Arbeit distanzieren).

Die Arbeitsgruppe selbst habe ich neben spannenden Momenten auch als Mühsal in Erinnerung, es war verdammt schwer, Ergebnisse festzuhalten. Nicht selten musste bei erreichbar Geglautem und protokollarisch Festgehaltenem die Diskussion in der nächsten Sitzung noch einmal von vorne begonnen werden. Letztendlich hat die AG auch bewusst einen Optionenbericht vorgelegt, der viele Entscheidungsfragen noch offen lässt. Und wie ich schon einmal schrieb, gab es in der Arbeitsgruppe nach den im Frühjahr 2007 erkennbaren Schwierigkeiten keinen Konsens mehr, wie es weitergehen sollte.

„Am Oasch vorbei“

Tendenzen, still und leise zur Tagesordnung überzugehen, haben nicht erst 2008, sondern bereits 2003 begonnen. Mitnichten ist es so, dass sich die enga-

gierten WUK-tätigen um die „spannenden neuen Aufgaben“ geprügelt bzw. Rudi oder allgemeiner dem WUK-Forum die Tür eingerannt hätten.

Die Bereiche haben nicht monatelang darüber beraten, sondern es hat monatelang gedauert, bis überhaupt einige Bereiche den Punkt auf die Tagesordnung gesetzt haben – es war offensichtlich keine Herzensangelegenheit.

Diese fehlende Synchronisierung und die entstandenen Verzögerungen führten dann eher zu einer Zurückstellung der Priorität und Einlagerung in der Warteschleife. In Konsequenz ist der Befund, dass den WUK-tätigen und den Bereichen die causa eher auf wienerisch „am Oasch vorbei“ ging, wohl nicht ganz von der Hand zu weisen.

„Hitting a dead cow“

Im angloamerikanischen Sprachraum gibt es eine Redewendung für eine solche Situation: „It's like hitting a dead cow“. Eigentlich schien sich auch der Personenkreis der ehemaligen Arbeitsgruppe damit abgefunden zu haben, dass die Sache vorerst totgelaufen ist, und ich persönlich habe auch von Rudi diesbezügliche Signale empfangen.

Und dann wurde anstelle einer koordinierten von langer Hand geplanten Kraftanstrengung aus dem (mittlerweile) absoluten Nichts heraus die Angelegenheit im WUK-Forum ohne Vorankündigung auf die Tagesordnung gesetzt und sogleich ein GV-Antrag diskussionswürdigen Inhalts beschlossen, ohne dass jedoch für dessen Betreuung Vorsorge getroffen wurde, ohne dafür zu werben, Informationsmaterial vorzubereiten etc.

Es trat vielmehr die paradoxe Situation ein, dass der Hintergrund des Antrages der Generalversammlung von mir (als einem bei der Antragsstellung nicht zugegen gewesenem WUK-Forums-De-

legierten und deklariertem Kritiker) erläutert werden musste!

Ich glaube, es ist legitim, hier die Meinung zu vertreten, dabei habe es sich um eine unbesonnene Vorgangsweise gehandelt (Nachtrag: Hier konnte mittlerweile im Gespräch geklärt werden, dass ich unbesonnen im Sinne von „nicht wohlüberlegt“ eingesetzt habe, es von Rudi allerdings als „von Sinnen sein“ rezipiert wurde – also auch noch eine semantische Komplikation).

Unbesonnen ist es auch, bei der Planung eines solchen Antrags nicht zu berücksichtigen, dass verstrichene Zeit allein nicht den Boden im gewünschten Sinne aufbereitet – im Gegenteil, sogar vorhandene Information wieder in Vergessenheit geraten lässt. Dass bei fehlender Synchronizität der Bemühungen die Aufklärungsarbeit mehrfach und wiederholt erfolgen muss, ist bitter – aber dennoch nicht einfach außer Kraft zu setzen.

Und die Leute auf der GV wollten einfach wissen, was genau sich hinter dem sehr allgemein gehaltenen Antrag verbirgt – und sie haben auch ein Recht darauf.

Widersprüchliche Signale

Die Signale waren auch in anderer Weise widersprüchlich. Schien es zunächst darum zu gehen, den Akt zu erledigen und nicht einfach in der Luft hängen zu lassen, brach nach Antrags-Ablehnung doch etwas unerwartet „Zeter und Mordio“ aus.

Dabei war doch offensichtlich, dass es nicht bereits um die Aufnahme des WUK-Forums in die WUK-Statuten ging, sondern um die Beauftragung der Ausarbeitung eines entsprechenden Antrags.

Und nachdem klar war, dass das Abstimmungsergebnis zwar offen, aber eine überwältigende Zustimmung eher auszuschließen war: Niemand wollte einen arbeitsintensiven aber mit hohem Risiko des Scheiterns behafteten Statutenänderungs-Antrag ausarbeiten. Der Worst-case Fall wäre doch gewesen, dass die Generalversammlung die Ausarbeitung eines Antrages erst beauftragt, um ihn dann in einem weiteren Schritt bei der GV schließlich doch abzulehnen.

Auch Rudi hat das gewusst und auch mit einer Ablehnung gerechnet, insofern verwundert mich jetzt die zunächst anhaltende Heftigkeit der Reaktion. (Auf-

grund der langen Pausen zwischen *Info-Intern*-Ausgaben kann mittlerweile konstatiert werden: Die Wogen haben sich etwas geglättet.)

Und angesichts der Androhung, in weiterer Zukunft als anklagender Rächer auftreten zu wollen: Vielleicht wäre es angebracht, selbst nachzudenken, ob nicht dem Anliegen der verstärkten Kontrolle im Verein durch die gewählte Vorgangsweise ein Bärendienst erwiesen wurde.

Schrebergärten

Nachdem sich auch Vinc Holper in einer Abhandlung in die Diskussion eingeschaltet hat, möchte ich in knapper Form darauf hinweisen, dass ich sie im Vergleich deutlich anregender fand (auch wenn das nicht bedeutet, dass ich die zum Ausdruck gebrachten Ansichten in allen Punkten teile).

Vinc hat seinen Schwerpunkt auf den Autonomiebegriff gelegt und uns gezeigt, wie man eine Autonomie-Diskussion weiter fassen kann als es etwa in einem pragmatischen Zugang, den ich in meinem Artikel aus Gründen des anderen Schwerpunktes gewählt habe, zum Ausdruck kommt.

In zwei Punkten bin ich allerdings explizit nicht seiner Meinung. Erstens die unterschwellig transportierte These, dass nur eine „Grand unified Theory des WUK“ (im Gegensatz zum Potenzial, das auch der Anwendung von Subsidiaritätsprinzipien innewohnt) uns in der Entwicklung weiterbringen würde, und zweitens seine doch etwas beliebige Verwendung der „Schrebergarten-Keule“, aber das ist schon wieder eine eigene Diskussion.

Darüber zu reflektieren, wie angebracht das Vorurteil von den Schrebergärten eigentlich ist, wäre sicher spannend. Wer weiß, vielleicht ließen sich dann die größten potenziellen „Tuile-rien“ ganz woanders identifizieren als sie üblicherweise verortet werden.

Ich persönlich habe etwa über die Jahre bei den Versuchen, das WUK politisch zu positionieren, den nahezu permanent allgegenwärtigen Drall zu einer Beschränkung auf Kultur- bzw. Sozialpolitik immer wieder als hinderlich empfunden, zumal sie immer wieder zum Abbild der Betriebsstruktur des WUK in einer dualen Ausformung tendierte.

Was wurde eigentlich aus ...?



Foto: Archiv

Universalgelehrter und Generale Genioso Georg Lindner weilt schon lange nicht mehr im WUK, obwohl sein über allem schwebender Geist uns anderes zu vermitteln versucht.

Gemeinsam mit Margit Wolfsberger, Alex Obermaier (Gratulation zum mittlerweile schon älteren Baby!), Elisabeth Strasser und Johannes Benker schickte er seine sonore Stimme über den Äther von WUK-Radio bei Orange 94.0. Diese Stimme verlieh zwar der Band „Tonkopf“ nicht den Leadgesang, aber sein stählerner Körper steuerte immerhin die Keyboards.

Mit einer Lehrbeauftragung an der FH St. Pölten verdiente er Geld, sein mittlerweile fast vier Jahre alter Sohn Moritz dankt es ihm.

Christian Jungwirth hat ihn unterdessen vermutlich in seiner Rolle als Geschäftsführer von OKTO.TV in das Team geholt, wo Georg für Medien-Schulungen zuständig ist.

Philipp Leeb

Mitbestimmung in der SchülerInnen-schule

Von Vincent Holper



Mittwoch Früh wird beim Plenum diskutiert. Foto: Vincent Holper

Die aktuelle Diskussion um die Gesamtschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen bringt nicht nur frischen Wind in das erstarrte Regelschulsystem, sondern scheint, zumindest im Moment, auch den Alternativschulen zu nutzen.

So ist das Interesse von potentiellen NeueinsteigerInnen für das kommende Schuljahr so stark wie schon lange nicht. Und im Unterschied zu den vergangenen Jahren, wo vor allem Kinder aus der Regelschule in die WUK-Schulen überwechselten – oft auf Grund von Problemen und dementsprechend frustriert und demotiviert – sind es nun verstärkt auch wieder Zehnjährige, für die eine Alternativschule die erste Wahl darstellt.

Die LehrerInnen in der SchülerInnen-schule sehen diese Entwicklung sehr positiv, weil frau/man mit den jüngeren SchülerInnen ein längeres Stück des Weges gemeinsam gehen kann und da-

mit auch mehr Möglichkeiten hat, die alternativen Konzepte vom Lernen und vom Umgang miteinander in die Realität umzusetzen.

Alternativschulkonzepte scheinen aktueller denn je zu sein, denn auch wenn Wien bei der Umsetzung der Gesamtschulversuche noch hinterherhinkt, zeichnet sich doch ab, dass die neuen Lehrpläne in wesentlichen Punkten an dem anknüpfen, was von Alternativschulen schon seit mehreren Jahrzehnten vorgelebt wird – eine stärkere Betonung des Projektunterrichts, die Neugestaltung von Beurteilungssystemen, größere Auswahlmöglichkeiten beim Lernangebot oder die Betonung von Schlüsselkompetenzen.

Viele Eltern, die den Alternativschulen zwar positiv gegenüber standen, gleichzeitig aber Bedenken hatten, ob das Kind damit „anschlussfähig“ an das Regelschulsystem bleibt, scheinen ihre Vorbehalte jetzt zu überwinden zu können.

Gleichberechtigte Entscheidung

Was in den bisher publik gewordenen Konzepten zur Gesamtschule aber weiterhin fehlt ist das, was ganz zentral die Identität von Alternativschulen ausmacht – nämlich die intensive Zusammenarbeit von SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen und das auf Gleichberechtigung basierende Entscheidungsmodell, auf dem die Schulorganisation gründet und auch Einfluss auf Methoden und Inhalte des Lehrplans hat.

Gerade in diesem Bereich hat das Regelschulsystem noch gewaltigen Aufholbedarf, beginnend bei der Einbeziehung der Eltern und dann in noch viel größerem Ausmaß bei der Beteiligung der SchülerInnen an den Entscheidungsprozessen. Wenn den SchülerInnen in den neuen Lehrplänen mehr Möglichkeit zur Auswahl und Selbstbestimmung eingeräumt werden, so müssen auch Möglichkeiten geschaffen werden, wo Selbstbestimmung und Selbstverantwortung praktisch erprobt werden können.

Erfahrungen eines Praktikanten

In Punkto Mitbestimmung verfolgt die SchülerInnen-schule ein besonders ambitioniertes Projekt, meint jedenfalls Stephan Antczak, der im März zwei Wochen Zeit hatte, als Praktikant die praktische Umsetzung der basisdemokratischen Leitziele zu beobachten. Neben dem Abschluss seines Studiums arbeitet Stephan auch schon in einem Arbeitskreis, der mit der Evaluation von Schulen in Berlin befasst ist.

Was einem im WUK als Selbstverständlichkeit vorkommt, sieht er aus der Außenperspektive wesentlich klarer – nämlich welche Leistung dahinter steckt, wenn SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen gemeinsam die Geschicke der Schule bestimmen. Auch im Vergleich mit deutschen Alternativschulen findet er wenige Beispiele, wo das Verständnis und die Reflexion der politischen Bedeutung des Schulmodells der-

art ausgeprägt sind wie bei den Schulen im WUK.

Kompetenz der SchülerInnen

Besonders fasziniert hat Stephan, wie gut die SchülerInnenmitbestimmung im Schulplenum funktioniert, und gibt dazu ein Beispiel: „Das Besondere am letzten Plenum war, dass es da eine sehr scharfe Auseinandersetzung gab zwischen SchülerInnen und LehrerInnen um die Entscheidung wegen der Aufnahme eines neuen Schülers. Die SchülerInnen haben ihren Part eingefordert und die vorgebrachten Argumente der LehrerInnen nicht kritiklos hingenommen, sondern sehr genau hingeschaut, was denn dahinter eigentlich steht, und sie haben das auch zur Sprache gebracht. Und das finde ich sehr gut, dass

sie Transparenz eingefordert haben, wenn die LehrerInnen pädagogische Argumente bringen, wollen sie diese auch verstehen können. Diese Diskussion hat aber auch noch was sehr Prinzipielles ausgelöst, weil sie sofort gesagt haben, warum entscheidet ihr LehrerInnen das eigentlich ohne uns. Und dazu wird es demnächst eine Klausur geben, und da wird dann neu verhandelt werden.“

Für Stephan ist das Begründen von Entscheidungen zentral für ein funktionstüchtiges Zusammenwirken: „Weil das Nichtbegründen von Entscheidungen ebenso wie das Verknappen von Ressourcen, wie zum Beispiel Zeit, klassische Herrschaftsinstrumente sind. Da ist es, glaube ich, ganz schwierig, sich von LehrerInnenseite zurückzunehmen und zu sagen – he Leute, entscheidet ihr es

und nehmt eure Verantwortung wahr – auch wenn die Zeit drängt.“

Grundsätzlich hält Stephan es für sinnvoll, wenn bestimmte Gruppen, die sich nicht so gut in das Demokratiemodell einbringen können, ihre Interessen über eine Art von Minderheitenschutz, etwa ein Vetorecht, behaupten können.

In der Beobachtung hat er aber feststellen können, dass sich auch diese vermeintlich schwächeren Kinder im Plenum durchaus behauptet haben und auch für Kontinuität gesorgt ist, denn: „Es gibt zwar bestimmte SchülerInnen, die das im Plenum sehr forcieren und die Interessen vertreten, aber auch wenn diese SchülerInnen weg sind, dann kommt die nächste Reihe hinterher, die diesen Part der Kritik von den Älteren übernimmt.“

Innen und außen

Am 21. und 22. Juni gibt es im Projektraum (jeweils von 10 bis 17 Uhr) einen Bildhauereiworkshop mit Leslie De Melo (Werkstätten-Bereich), zu dem alle interessierten Jungen und Älteren eingeladen sind.

Skulpturen aus Speckstein: Wir suchen im Stein das Wesen, das unserem eigenen entspricht. Im Seminar werden Bereiche wie Aufmerksamkeit, Ruhe in Bewegung, meditative Innenschau und das kreative Potential anhand des Steins freigelegt und vertieft. Durch das Bearbeiten des Steins werden Formen, die sich in uns finden, auf den Stein übertragen. Diese Transformation kann mystische oder magische Momente bescheren. Der verwandelte Stein trägt neue Energien und kreiert einen individuellen Kraftplatz im Umfeld des Besitzers.

Figuratives oder abstraktes Arbeiten ist je nach Wunsch möglich.

Specksteine sollten selber gewählt werden, da diese Wahl einen Einfluss ausübt. Einen gemeinsamen Termin können wir festlegen, um im Fachhandel zu gustieren

TeilnehmerInnenzahl: mindestens 3
Kosten: 180 Euro pro Person
20 % Ermäßigung für StudentInnen und SeniorInnen

Anmeldung telefonisch unter
06991/096 31 38 oder
leslie@demelo.at

*Mit der Bezahlung von EUR 90,-
auf das Konto 10 431 654 200
bei der BA (BLZ 12000)
erfolgt die Anmeldung.
Anmeldeschluss ist der 12. Juni
www.demelo.at*

Michelangelo hat auch klein angefangen. Foto: Internet



Qualität in der Arbeit

Zum Unterricht stellt Stephan fest: „Da wird ein guter inhaltlicher Unterricht gemacht – mit einem breiten Projektangebot. Und auch was von der Lernkultur her geboten wird, so unterschiedlich auf die einzelnen SchülerInnen eingehend – ist einfach stark.“

Evaluation scheint ihm in der Schule noch kein eigenständiges Thema zu sein, obwohl er viele Feedbackschleifen sieht, in denen Ergebnisse reflektiert werden und so Qualität verbessert wird. „Und manchmal gibt es Evaluationsverfahren, auch wenn sie nicht so bezeichnet werden – also wenn die SchülerInnen beispielsweise seit ein, zwei Jahren Zeugnisse für die LehrerInnen schreiben – ist das nichts anderes als schulinterne Evaluation. Und die SchülerInnen schreiben ihre eigenen Zeugnisse selbst, und auch das ist eine Form der Evaluation.“

Abschließend stellt er fest: „Zunehmend wichtiger wird, glaube ich, diese Ergebnisse auch festzuhalten und nach außen zu zeigen.“ Hier ortet er noch gewisse Schwächen in der Präsentation der Schule, was schade ist, „weil man hier doch eigentlich viel vorweisen kann, was beispielgebend sein könnte“.

Frauen-, Mädchen- und Männer-, Bubenarbeit

des Vereins Schwarze Frauen Community (SFC)

im WUK

Im Folgenden finden sich Auszüge des Tätigkeitsbericht des Vereins Schwarze Frauen Community aus dem Jahre 2007, der veranschaulichen soll, wie effektiv und gendersensibel in dieser Gruppe gearbeitet wird. Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass die geschlechts-homogenen Gruppen vom selben Geschlecht geleitet werden.

Wir hatten zum Anlass der Feierlichkeiten des Martin Luther King-Tages in Amerika mit den Mädchen eine Diskussionsrunde. Zuerst erzählte Clarisse über Martin Luther King, über den sie erst kurz davor in der Schule ein Referat gehalten hatte. Danach erzählte Nohemi, die die Weihnachtsferien bei ihren Kindern in Amerika verbracht hatte, über die Feiern zum Martin Luther King-Tag in Las Vegas.

Das führte zu einem intensiven und lebhaften Gespräch über Diskriminierung im Allgemeinen und persönliche Erfahrungen. Nohemi und Raimunda erzählten, wie es war, als sie vor 30 Jahren österreichische Männer heirateten und sofort die Staatsbürgerschaft bekamen, mit der Begründung, „sie mögen möglichst 2 bis 3 gesunde Kinder gebären (Raimunda hat den Brief noch), da es in Österreich aufgrund mangelnder Durchmischung sehr viele Behinderungen gäbe.“

Erlebnisse

Nach etwa einer Stunde sind die jüngeren Mädchen spielen gegangen, während die älteren noch sehr rege weiterdiskutierten. Sowohl die Frauen als auch die Mädchen haben diesen Austausch als sehr berührend erlebt.

Nachmittags fand der Selbstverteidigungs-Kurs mit Genevieve statt. Die Mädchen kannten sie bereits und haben wie bei den anderen Kursen sehr begeistert mitgemacht.

Nächstes Treffen

Die Vormittags-Tanzstunden mit Barbara Alli standen im Zeichen der Inte-

gration vieler neuer Mädchen in die Tanzgruppe. Die jüngeren und die älteren Mädchen tanzten gemeinsam Hip Hop.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen hatten wir diesmal die Landkarte Afrikas auf dem Programm. Die Mädchen setzten gemeinsam 2 Afrika-Puzzles zusammen, und wir sprachen darüber, wer welches Land kennt oder sogar schon dort war. Nahezu alle Mädchen haben die Länder genannt, aus denen einer ihrer Elternteile kam, wenngleich sie nur sehr wenig über die Länder wussten. Barbara Alli hat den Mädchen über Nigeria und Ghana erzählt. Das Gespräch war sehr angeregt und interessiert.

Nachmittags machten die Mädchen Perlschmuck mit Cecilia Muoki. Sie hatten große Freude am Entstehen von Ketten, Ohrringen und Armbändern.

Wahrnehmungen

Die Mädchen haben sehr konzentriert an der Hip Hop Choreographie geprobt, da wir eingeladen sind, bei dem Fest zum Internationalen Flüchtlingstag des Österreichischen Integrationsfonds und bei dem Kasumama-Festival im Waldviertel mitzuwirken.

Nach dem Mittagessen hat Etenesh für die Mädchen und schwarzen Frauen eine äthiopische Kaffeezeremonie gemacht. Die Mädchen sind dabei sehr ruhig geworden und haben den Weihrauch und die feierliche Stimmung genossen. Nie zuvor hatten sie ungerösteten Kaffee gesehen, und auch der Weg bis zum Tässchen Kaffee hatten sie noch nie in dieser Form erlebt. Alle probierten gerne von dem Kaffee und aßen die Roggenkörner dazu, die in Äthiopien dazu gegessen werden.

Nachmittags haben die Mädchen Perlarbeiten mit Cecilia Muoki gemacht.

Ein anderes Treffen

Nach dem Tanzen haben wir gemeinsam das Kurzvideo „Girls like you“ angese-

hen. In diesem preisgekrönten 7 Minuten-Video von afroamerikanischen Mädchen wurde „schwarz sein – schön sein?“ auf sehr berührende Weise thematisiert. Unsere darauf folgende Diskussion haben wir mitgefilmt, um ebenfalls ein Kurzvideo als Diskussionsgrundlage zu machen. Die Diskussion wurde intensiv und auch von den jüngsten Teilnehmerinnen sehr emotional beteiligt, geführt.

Nach der Diskussionsrunde hat Raimunda mit den Mädchen aus Tetrapacks hübsche Geldbörsen gemacht, jede konnte eine davon mit nach Hause nehmen.

Erzählungen

Die Mädchengruppe hat am Vormittag noch getanzt, und die Bubengruppe Fußball gespielt. Die schwarzen Frauen sind zusammen gesessen und haben geplaudert.

Nach dem gemeinsamen Essen im sonnigen WUK-Hof haben wir uns auf den Weg gemacht zu der Ausstellung „Let it be known“ in der Hauptbücherei. Dort war ein Workshop für uns vorbereitet, bei dem es zuerst darum ging, auf einer Landkarte zu sehen, wo überall schwarze Menschen leben und wo Menschen leben, welche die Mädchen und Buben kennen. Sie haben sich selbst gezeichnet und auch örtlich zugeordnet. Es wurde von berühmten schwarzen Frauen und Männern gesprochen und davon, was diese erreicht haben.

Danach hat sich die Gruppe getrennt, und die Buben haben in einem eigenen Raum zu Sklaverei etc. diskutiert. Die Mädchen haben ebenfalls Fragen zu den Inhalten gestellt, die sie zuvor vermittelt bekommen hatten, und Bücher zu den Themen angeschaut.

Danach haben wir alle gemeinsam die Ausstellung angesehen, die auf äußerst anschauliche Weise Rassismus und Diskriminierung und deren Auswirkungen aufbereitet hatte. Wir alle waren sehr berührt und froh, öffentlich sichtbar zu haben, was unser täglicher Alltag ist.

Proben

Heute herrschte große Aufregung, da in 3 Tagen der große Tanzauftritt der Mädchengruppe ist. Bis 13 Uhr wurde mit Barbara Alli geprobt, die noch letzte Korrekturen anbrachte und mit den Mädchen die Kleidung während des Auftritts besprach.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im sonnigen Hof haben wir den wä-



rend der letzten Treffen entstandenen Film gemeinsam angesehen. Die Mädchen sollten die Gelegenheit haben zu sagen, ob sie Szenen herausgeschnitten haben möchten, bevor der Film beim Kasumama-Festival im Waldviertel gezeigt würde.

Schwarze Männer-, Bubengruppe

Zu Beginn haben wir mit einem Rätselspiel eine lustige Zeit genossen. Moses stellte den Kindern Fragen und sie beantworteten diese in Gruppen. Danach spielte er mit ihnen Hangmann. Die Burschen hatten sehr viel Spaß. Nach dem Spiel setzten wir uns gemeinsam an den Esstisch und ließen uns das köstliche Essen schmecken. Während des Essens fragten uns die Kinder, was dieses Jahr auf sie zukommt. Ein Bursche hatte den Wunsch in Zukunft Hip Hop zu tanzen.

Nach dem Mittagessen spielte ein Teil der Buben Völkerball und ein anderer Teil bastelte. Sie kreierte aus Kupferdrähten kunstvolle Ringe und viele andere Dinge. Zum Schluss spielten alle Betreuer mit den Buben Fußball.

Kreativität

Zu Beginn hat der Miki mit den Buben gebastelt. Er gab ihnen Luftballone zum aufblasen, die wir anschließend mit Kleister bemalt und schlussendlich mit Zeitungspapier beklebt haben. Daraufhin gab er den Burschen Gipsrollen, mit denen sie die Luftballone umwickelten. Sie bastelten aus den Gipsfiguren ein paar Tiere, darunter waren viele Pinguine. Die Knaben mussten die Figuren auf die Heizung legen damit sie hart und trocken wurden.

Danach räumten wir auf und richteten uns das Mittagessen her.

Kurz nach dem Essen spielten die Betreuer mit ihnen im großen Raum Fußball und Merkbball. Nach dem Spielen

Fotos: SFC

haben sie gemalt und die Bilder auf die Pinwand gehängt.

Musizieren

Als die ersten Buben kamen, empfingen wir sie dieses Mal von Beginn an im Initiativraum. Die Kinder waren ganz begeistert, als sie die vielen Trommeln sahen. Moses gab jedem Knaben eine Trommel und spielte ihnen verschiedene Rhythmen vor. Die Kinder folgten ihm relativ schnell und spielten ihm nach. Jeder einzelne Bursche durfte ein Solo auf der Trommel spielen. Kurz darauf spielte

Moses mit den Kindern Trommeltanz.

Nach der lustigen Trommellehrstunde malte Kofi eine Afrika-Karte. Kofi fragte die Buben, von wo ihre Väter kommen und malte das Land auf die Karte. Kofi erzählte den Kindern eine Geschichte über sein Heimatland Elfenbeinküste, und die Buben waren begeistert.

Zu Mittag aßen die Betreuer gemeinsam mit den Buben

Tanzen

Für die Buben war ein afrikanischer Tanzlehrer gekommen, um mit ihnen ei-

Kulinaria logis

Manchmal sitze ich einsam vor einer Speisekarte und glaube mich in einem fremden Land. Die Hälfte unverständlich, weil altbacken oder so was von überheblich fremdwörtlich, dass einer/m die Geldbörse schon die Flucht aus dem Lokal nahe legen möchte. Wer hat sich schon mal gefragt, was denn eigentlich „Blondieren“ bedeuten soll (Tipp: hat was mit Knoblauch und Zwiebel zu tun)? Die wenigsten, weil das schon sehr extrem wäre. Aber: „demoulieren“ hat nix mit Chaostagen zu tun. Es bedeutet schlicht, ein Gericht zu stürzen, also aus dem Gefäß auf den Kopf stellen.

Als „Fricandeau“ wird die Nuss, der zarte und fleischige Teil der Kalbskeule, bezeichnet. „Julienne“-Gemüse wird sehr fein geschnitten. „Marcerieren“ benennt den Vorgang, wo Körper längere Zeit in Wasser, Öl oder Alkohol aufbewahrt werden. Herrlich so ein

selbst gezogener Tannenwipfelschnaps oder Nusslikör!

Beim „Melieren“ wird einer aufgeschlagenen Masse vorsichtig Mehl beigefügt, während beim „Mehlieren“ der erste Schritt des „Panierens“ gemeint ist, also Mehl, Ei, Brösel.

Das war jetzt leicht. „Nappiert“ oder überzogen werden Speisen mit Saucen, aber wenn die Sauce daneben oder drunter kommt, wird selbstverständlich Weise „sauciert“. „Sautiert“ wird das Gericht nur ganz kurz bei hoher Hitze in der gebutterten Pfanne und dabei geschwenkt.

Die Oberfläche von Fisch oder Fleisch wird durch „Ziselieren“ vergrößert. Dabei werden parallele oder gekreuzifixe Schnitte durchgeführt. Klassiker ist der Schweinsbraten mit seiner goldenen Kruste. Mahlzeit!

Der Köchin

genderwork

nen Tanz einzustudieren, den sie dann eventuell auch bei den beiden Auftritten der Mädchen vorführen hätten können.

Da unsere Buben noch keinerlei Tanz-Erfahrung haben und wir bisher nicht die finanzielle Möglichkeit hatten, ihnen regelmäßig Tanzunterricht geben zu lassen, konnten sie keinen Tanz erlernen, den wir hätten vorführen können.

Gemeinsames

Die Schwarze Frauen Community war eingeladen, das Fest des Österreichischen Integrationsfonds zum Internationalen Flüchtlingstag mitzugestalten.

Unsere Mädchengruppe führte mit großer Begeisterung eine Hip Hop-Tanz-Performance auf, ein junger Bursch und zwei junge Mädchen haben Poplieder vorgetragen und die Mädchen und Buben haben gemeinsam eine afrikanische Modeschau gemacht (unsere jüngste Teilnehmerin war 2 1/2 Jahre).

Spontan hat sich auch ein afrikanischer Bub aus dem Publikum dafür interessiert, afrikanische Mode zu präsentieren, und gleich mitgemacht. Zum Abschluss wurden alle vom österreichischen Integrationsfond zum Eisessen eingeladen, und sie genossen auch den Teil des Festes, bei dem sie ZuseherInnen waren.

Energien

Am 6. Juli sind wir mit 8 Erwachsenen, 4 Jugendlichen und 10 Kindern vom Franz Josefs-Bahnhof ins Waldviertel gefahren. Dort haben wir uns mit denjenigen, die mit dem Auto gekommen waren, getroffen, und so waren wir dann 15 Erwachsene, 6 Jugendliche und 20 Kinder. Manche schliefen im Zelt, die meisten jedoch in dem mit den Organisatoren vereinbarten Schlaflager.

Mittags kochten wir für uns und aßen gemeinsam, am Nachmittag konnten die Kinder und Jugendlichen gratis die Workshops besuchen. Am Abend sind wir alle gemeinsam zum Konzert gegangen, das war für die Kinder sehr aufregend.

Samstag Vormittag konnten die Kinder und Jugendlichen wieder töpfern, trommeln, batiken etc.. Nach einem gemeinsamen Mittagessen hatten wir am Nachmittag unseren ersten Beitrag bei dem Festival. Unser Film wurde gezeigt und gleichzeitig machte Etenesh eine äthiopische Kaffeezeremonie, sodass alle am Ende einen frisch gerösteten, äthiopischen Kaffee zu trinken bekamen.

Am Abend gingen wir wieder zum

Konzert. Wir BetreuerInnen waren schon etwas schlapp, aber die Kinder (sie hatten größtenteils am Nachmittag geschlafen) und Jugendlichen waren voller Energie.

Gegenseitiges

Am Sonntagmittag zeigten 12 unserer Mädchen ihre einstudierte Hip Hop Performance, ein Bursch und ein Mädchen sangen je ein Poplied und 17 Mädchen und Buben machten gemeinsam eine afrikanische Modeschau. Viele waren sehr berührt.

Nach einem gemeinsamen (Nach-) Mittagessen auf der Wiese fuhren alle wieder nach Hause. Die Kinder und Jugendlichen trennten sich sehr schwer und viele Mütter fragten gleich, ob wir im nächsten Jahr wieder eine Woche gemeinsam verreisen könnten.

I am from ...

Wir besuchten mit der Mädchen- und Buben-Gruppe und mit interessierten

Eltern die Ausstellung „Königreich Benin“ im Völkerkundemuseum. Ein sehr engagierter Vater afro-österreichischer Herkunft führte uns durch die Ausstellung und erklärte die Hintergründe aus afrikanischer Sicht.

Es gelang ihm sehr gut, in kindgerechter Weise die Informationen zu vermitteln und in der sehr umfassenden Ausstellung auf einen repräsentativen Ausschnitt hinzuweisen, da alle Objekte anzusehen für die Kinder zu viel gewesen wäre.

Die Kinder hörten dem ausgebildeten Kindergärtner und Sozialarbeiter eine Stunde lang gebannt zu und auch für die Erwachsenen waren die Informationen mühelos aufzunehmen.

Diese Arbeit hat seit einigen Jahren Bestand und wird weitergeführt.

Weitere Infos auf www.schwarzefrauen.net

Mitglied werden

Mit deiner Mitgliedschaft förderst du ein einmaliges Spektrum an künstlerischer Produktion und Präsentation, sozialem Engagement und selbst verwalteten Strukturen.

Auf Basis von Selbstverwaltung schafft das WUK soziale Freiräume und Experimentierfelder, in denen sich ein kreatives gesellschafts-gestaltendes Potential entwickeln und in der Praxis erproben kann. Jedes Mitglied, das sich mit dem Engagement des Hauses identifiziert, bedeutet eine wichtige Stärkung des Vereins.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt EUR 100.-. Von diesem Richtsatz ausgehend kann je nach persönlicher Finanzlage mehr oder weniger, mindestens jedoch EUR 30.- eingezahlt werden.

Neben der finanziellen und ideellen Unterstützung des „WUK – Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser“ seien folgende Vorteile der Mitgliedschaft erwähnt:

- ▶ Ermäßigter Eintritt für mehr als 300 Veranstaltungen im Jahr
- ▶ Newsletter mit speziellen Angeboten, Gewinnspielen und Freikarten für Mitglieder

▶ Sämtliche Veranstaltungsprogramme, Einladungen und die Vereinszeitung *Info-Intern* frei Haus

▶ Eine von KünstlerInnen aus dem WUK gestaltete Mitgliedskarte

▶ Ermäßigtes Mittagsmenü im Statt-Beisl im WUK

▶ Unentgeltliche Nutzung der Fahrradwerkstatt

▶ Film- und Video-Equipment, Schnittstudio der Austria Film Coop zu Sondertarifen

▶ Ermäßigter Eintritt im Gartenbaukino

▶ 5 % Rabatt auf Lebensmittel und 10 % Rabatt auf Kosmetik im Naturkostladen bei unseren „Nachbarn“ in der Währinger Straße 57

▶ Sondertarife für die Anmietung der Initiativräume und des Projektraums im WUK.

Und als besonderes Plus für Engagierte: WUK-Mitglieder haben Stimmrecht auf der Generalversammlung und die Möglichkeit, im Verein mitzugestalten.

Bei weiteren Fragen zur WUK-Mitgliedschaft wende dich bitte an das Informationsbüro, Telefon 401 21-0

Unter uns über uns

Von Claudia Gerhartl

Könnt ihr euch noch an „Con-summa summarum“ von Karl Badstöber erinnern? Das war eine Kolumne unseres ehemaligen WUK-Obmanns, in der dieser kryptisch zu uns Haus-Menschen sprach. Das ist zugegebenermaßen elendslange her, das heißt, die meisten von euch waren damals noch kleine Kinder, aber ich war schon erwachsen und habe sie jedes Mal gelesen – wenngleich auch nicht immer verstanden.

Wenn ich Zeitungen aufschlage, lese ich am liebsten die Kolumnen. Ich lese im „profil“ gerne etwas von Elfriede Hammerl, ich verachte aber auch nicht Polly Adlers Luxuslamentierungen über Männer, Kinder und was frau sonst noch auf den Wecker fallen und aus dem Konzept bringen kann, oder Christian Seilers Barolo-Geschichten und Guido Tartarottis Allerlei. Genau genommen sind sie der Hauptgrund, warum ich samstags den Kurier kaufe, wenn ich nicht vergesse.

Handleserin

Liebe Freundinnen und Freunde, was ich damit sagen möchte: Es wird Zeit, auch das *Info-Intern* um eine Kolumne zu bereichern. Finde ich. Zum Glück haben meine Herren Kollegen nichts dagegen, wahrscheinlich denken sie, sie ist eh die einzige Frau im Team, da soll sie auch ein wenig Spaß haben. Danke, Kollegen, den brauch ich wirklich, mein Leben ist schwer genug!

Übrigens, da fällt mir auf: Früher waren wir ein Redaktionskollektiv, ich weiß gar nicht mehr, wann wir den schleichenden Übergang zum Team vollzogen haben, aber ich werde Rudi Bachmann fragen, er weiß immer alles, und was er nicht weiß, findet er in 0,9 Sekunden auf Knopfdruck, kein Witz!

Was die Themen betrifft, denke ich, dass ein Studium der WUK-Hof-Szenarie ganz brauchbar ist, was bei schönem Wetter durchaus seinen Reiz hat. Was einem dabei auffällt? Manche Menschen laufen hier schon mehr als zwan-

zig Jahre herum. Ich zum Beispiel. Aber ich bin nicht die einzige, und zeitweise werden wir sogar seit zwanzig Jahren von denselben Menschen sekkiert, von Ingeborg zum Beispiel, die ihren Stehsatz: „Host a Zigaretten?“ immer noch originalgetreu zitiert.

Nur die Handleserin, die mich bereits mehrmals verflucht hat, weil ich ihr nicht gestattet habe, mir meine bestimmt sehr rosige Zukunft voraus zu sagen, ist auf den Brunnenmarkt umgezogen, wo sie von ihrer mittlerweile erwachsenen Tochter Verstärkung erhalten hat. Weil ich mich, sollte ich nicht im WUK oder auf dem Gänsehäufel sein, auf dem Brunnenmarkt aufhalte, genau genommen im C.I., wo ich, wie fast alle WUKlerInnen auch, meine Samstags-Einkäufe mache und danach meinen wohlverdienten Samstagsvormittags-Kaffee schlürfe, während der Biofisch in meiner Einkaufstasche vor sich hin brutzelt und die Blumen – je nach Jahreszeit Palmkätzchen, Tulpen, Flieder, Pfingstrosen, usw. – traurig verwelken,

hat mir das mehr Verwünschungen eingetragen als man/frau einem einzelnen Mensch zumuten sollte, aber ich bin zum Glück robust, was ja schon die Tatsache beweist, dass ich seit über zwanzig Jahren im WUK bin.

Kein Rückzugsraum

Um auf die Kolumne zurückzukommen, ist mir noch nicht ganz klar, ob das WUK und seine Menschen genug Stoff hergeben. Über Wünsche, Anregungen und LeserInnenbriefe freue ich mich daher.

Ansonsten müsst ihr euch mit dem zufrieden geben, was mir so auf- und einfällt. Zum Beispiel, dass die Fußball-EM nicht einmal vor dem WUK halt macht. Weil es in Wien wahrscheinlich zu wenige Orte gibt, wo wir das Spektakel verfolgen können. Wenn wir also bis jetzt geglaubt haben, dass das WUK im Juni ein Rückzugsraum sein wird, wo wir uns vor betrunkenen Fans verstecken können, sind wir eines Besseren belehrt. Aber was soll's. Wenn's gar nicht anders geht, betrinke ich mich eben auch und gröle mit, wenn ich auch noch nicht weiß für wen, ich schaue mal, welche Mannschaft, die feschesten Spieler hat.

Waldweiber.at



Die Naturfreunde-Hütten der Hochgebirgsschule Kaprun
Foto: Internet

Die Idee von Waldweiber.at basiert auf dem Bestreben, Frauen einen Zugang zur Natur und zu Outdoor-Erlebnissen zu bieten, weg von üblichem Körperwahn und Materialschlachten.

Vom 27. Juli bis 2. August findet „Almreserl“, die Bergwoche für Frauen statt. In Kooperation mit der Hochgebirgsschule Kaprun bietet sich für interessierte Frauen die Möglichkeit, ihre persönlichen Ressourcen zu entdecken, zu vertiefen und zu erweitern.

Für die Teilnahme an der Bergwoche ist ganz normale Kondition ausreichend!

Waldweiber.at

Die Natur ist unser Seminarraum

Mehr Informationen unter

www.waldweiber.at

oder 0664/826 72 00

Und schweigt der Himmel

Von Claudia Gerhartl

Am Sonntag, dem 4. Mai, fand in der Servitengasse die feierliche Eröffnung der „Stationen der Erinnerung im Alsergrund“ statt. Damit hat der von Liesl Hindler ins Leben gerufene Verein „Steine der Erinnerung“ endlich auch im 9. Bezirk eine Fortsetzung gefunden.

Die Feier, zu der – wie auch zu den Eröffnungen zuvor – zahlreiche Angehörige und Gäste aus dem Ausland angereist waren, war wie immer berührend, erschütternd und gleichzeitig versöhnlich, weil Initiativen dieser Art eine Möglichkeit schaffen, Brücken zu schlagen und Verdrängtes ins Bewusstsein zurückzuholen, ohne großen politischen Gestus, ohne Pomp und Eventcharakter, sondern einfach, um den Opfern ihren Platz und ihre Würde wiederzugeben und es den Hinterbliebenen zu ermöglichen, gehört zu werden und einen Ort zu haben, der Zeugnis ablegt von den Verbrechen der Nazis gegen ihre Familien und FreundInnen.

„Vor der Machtergreifung durch die Nazis lag der jüdische Bevölkerungsanteil bei 30 Prozent. 1938 wurden diese Menschen über Nacht ihrer Rechte, ihrer Würde und ihrer Habe beraubt. Menschen aus dem Alsergrund wurden gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen, in Sammelwohnungen im Bezirk oder in der Leopoldstadt zu ziehen. Menschen aus anderen Bezirken wurden in den Alsergrund umgesiedelt, z.B. in das jüdische Altersheim Seegasse. Diejenigen, die nicht flüchten konnten, – im Alsergrund waren es 6910 Menschen – wurden deportiert und ermordet.“ (Liesl Hindler, Broschüre Stationen der Erinnerung im Alsergrund)

Erinnerung wach halten

Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, jüdischen Opfern des Holocaust zu gedenken und damit die Erinnerung an die Verbrechen der Nazi wach zu halten. Da fast alle deportierten Jüdinnen und Juden für ihre Familien spurlos verschwunden sind, ist das Setzen der Erin-

nerungssteine mehr als nur ein politisches Dokument. Der Ort, an dem die Steine mit den Namen, den Geburts- und Deportations- oder Todesdaten in den Gehsteig vor den Häusern, in denen sie einst gelebt hatten und aus denen sie in die Konzentrationslager verschleppt wurden, eingelassen wurden, ist oft der einzige Ort, der davon zeugt, dass diese Menschen hier gelebt haben. Sie sind das Grab, das es nicht gibt.

Wie wichtig den Angehörigen diese Steine der Erinnerung sind, zeigen die zahlreichen Anfragen aus dem In- und Ausland.

Eröffnet wurden die Stationen im Alsergrund mit Ansprachen von Angehörigen, darunter Vally Steiner, der Tochter Herbert Steiners, Gründer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, Frau Bezirksvorsteherin Martina Malyar, die ihrerseits aus per-

sönlicher Betroffenheit die Patenschaft für einen Stein übernommen hat, Peter Schwarz von ESRA und Liesl Hindler.

Begleitet wurde die Eröffnung von jüdischer Musik. Anschließend gab es eine Führung entlang der neu eröffneten Stationen, an denen zum Teil die Angehörigen selbst berührende, persönliche Geschichten erzählten und an denen jüdische Gebete gesprochen wurden.

Nicht rechtzeitig geflohen

Gewidmet sind die Stationen jüdischen Familien, wie z. B. den Familien Rosenzweig und Guttmann, die es nicht mehr geschafft hatten, rechtzeitig auszureisen und 1941 aus einer Sammelwohnung nach Polen deportiert wurden. Ihre Tochter lebt heute noch in der alten Wohnung, die sie, 1946 nach Österreich zurückgekehrt, wieder zurückbe-

Feuerlöscher und Sirenen

Liebe Leute! Ende Mai wurden durch Oscar Saucedo-Müller im ganzen Haus Feuerlöscher getauscht und neu montiert (inkl. Hinweisschilder dort wo sinnvoll). Das Haus sollte jetzt in den öffentlichen Bereichen und oft darüber hinaus mit funktionierenden Löschern versehen sein.

30 neue Geräte, die mit einem ökologisch verträglichen Löschmittel versehen sind, wurden angeschafft, um alte, nicht mehr zulässige Pulverlöscher zu ersetzen. Nach der Montage verfügt das Haus über circa 80 Löscher. Diese sind entweder Nasslöscher, Schaumlöscher oder CO2 Löscher, je nach Einsatzgebiet.

Die Löscher wurden unter Anleitung eines Fachmannes im Haus verteilt. Einige Löscher wurden in Kunststoffbehältern montiert, andere blieben frei auf ihren Haken. Die Über-

prüfung findet alle zwei Jahre statt.

Feuerlöscher sollten immer frei zugänglich sein und dürfen darum nicht verbaut oder verstellt werden. Wir bitten auch alle, ein Auge auf die Geräte zu haben und uns fehlende oder defekte Geräte zu melden.

Ein weiterer Schritt zur Gesamtsicherheit ist die Anschaffung einer Sirene, um im Notfall die Menschen im Haus zu warnen.

Wir wollen auch eine verbindliche Brandschutzübung im Haus organisieren. Ein idealer Zeitpunkt für diese Übung wäre aus unserer Sicht Anfang September. Wer Erfahrung mit solchen Übungen hat, ist gerne eingeladen, diese mit uns zu planen.

Für Fragen stehen Oscar Saucedo-Müller (401 21-86) oder ich jederzeit gerne zu Verfügung.

*Philip Abbrederis, Technischer Leiter
Telefon 401 21-33*



Foto: www.steinedererinnerung.net

kommen hat, was wohl eher die Ausnahme war.

Über ihre Mutter berichtet sie: „Durch das Rote Kreuz habe ich 1946 erfahren, dass ihre letzte Station das Ghetto in Lodz war; aber über ihr weiteres Schicksal habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Da sie kein mir bekanntes Grab hat, bin ich dankbar, dass dieser Gedenkstein an sie erinnert.“

Die Familie Steiner, die ihrem Sohn Herbert Steiner noch lange Briefe nachschickte, verstummte 1940. Das Ehepaar Hirsch hatte die Hoffnung, illegal ausreisen zu können, nachdem sie ihr Kind in Sicherheit gebracht hatten. Sie schafften es nicht und wurden am 1.6.1942 in Minsk ermordet.

Aus dem jüdischen Altersheim in der Seegasse wurden 1223 Männer und Frauen deportiert, aus dem Waisenhaus in der Grünentorgasse 78 Buben und 42 jüdische Frauen und Männer. Einer der Buben war das Pflegekind der Großeltern von Bezirksrätin Martina Malyar, er wurde mit 9 Jahren nach Weißrussland verschleppt und dort ermordet. Trotz intensiver Bemühungen nach dem Krieg gelang es den Großeltern nicht, den Mann, der den Buben verraten hatte, zur Verantwortung zu ziehen. Bis zu seinem Tod lebte dieser unbehelligt in Ottakring.

In der Liechtensteinstraße 73 ließ Walter Ephraim Blotner einen Stein für

seine Eltern und seine Schwester setzen. Während es leicht zu nieseln beginnt, erzählt er seine traurige Geschichte. Heute lebt er mit seiner Familie in Israel und ist extra nach Wien angereist, um seinen Eltern und seiner Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Gegen das Vergessen

Zu den Stationen der Erinnerung im Alsergrund gehören neben den gesetzten Steinen auch der jüdische Friedhof in der Seegasse, die ehemalige Synagoge in der Müllnergasse und die so genannten „Schlüssel gegen das Vergessen“, ein Projekt der Gruppe „Servitengasse 1938, Schicksale der Verschwundenen“, das sich die Aufarbeitung der Schicksale der vertriebenen und ermordeten Jüdinnen und Juden der Servitengasse angenommen hat. Der prämierte und verwirklichte Entwurf der Studentin Julia Schulz, die an der Universität für Angewandte Kunst studiert, besteht aus einer im Boden eingelassenen Glasvitrine, in der 462 Schlüssel liegen, versehen mit Schlüsselanhängern, auf denen die Namen der ehemaligen jüdischen BewohnerInnen der Servitengasse zu lesen sind.

Am Sonntag, dem 4. Mai, stehen um diese Glasvitrine Menschen, die die Namen ihrer FreundInnen und Familienangehörigen suchen. Sie zeigen mit den Fingern auf Schlüssel und erzählen sich Geschichten.

Wir stehen auf der Servitengasse, gegenüber der Kirche, hinter uns ist ein Cafe, in dem Leute sitzen. Die Sonne scheint. Und Menschen stehen hier und erinnern sich an das Unglaubliche. Ich weiß gar nicht, wie sie die Kraft aufbringen können, hier zu stehen, aber es ist gut, dass sie es tun.

Der Verein Steine der Erinnerung sucht übrigens noch Patinnen und Paten. Die Patenschaft für einen Stein kostet 120.- Euro, Bausteine für die Erklärungstafeln und Wegmarkierungen kosten 18.-, 36.- oder 72.- Euro.

Die SchülerInnen-schule hat bereits eine Patenschaft übernommen, ebenso die Reinigung zweier Stationen.

Das WUK könnte ebenfalls ein Zeichen setzen!

Steine der Erinnerung
Erste Bank BLZ 20111
Konto 286 418 907 00.

Alle Informationen auf
www.steinedererinnerung.net

Steine

Zum Schluss noch ein Gedicht aus „Die Wände stehen noch – Österreichische jüdische Lyriker“, herausgegeben von Herbert Kuhner:

Steine
von Hans Reiter

*Und schweigt der Himmel, bleibt er taub,
ich find' den Ort, wo Steine sprechen,
wo Tränen, ausgehöhlt von Staub –
aus einem steinern Stein noch brechen
für uns, die Juden dieser Stadt.
Nur Steine rührte unser Sterben.
Weh einer Welt, die keine Steine hat –
Weh einer Stadt, wo Unrecht türmt zu
Bergen.*

Hinter Interkult – Brauchen wir den interkulturellen Dialog?

Von der IG Kultur Österreich

Be a Mensch – so einfach und reduzierbar scheint das Problemlösungsmittel im Sinne des interkulturellen Dialoges, wie er derzeit von der Europäischen Union betrieben wird, zu sein. „Be a Mensch“ war der Titel der österreichischen Auftaktveranstaltung anlässlich des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs in der Stadthalle, zu der Willi Resetarits seine Freunde und Freundinnen einladen durfte, um mit ihm zu musizieren.

Die KünstlerInnen haben ihren Auftrag erfolgreich erfüllt, sie sind Profis in dem, was sie tun, egal ob sie singen, ein Instrument spielen oder tanzen. Gefragt war ein bestimmter Ausschnitt künstlerischen Schaffens, das, was allgemein unter „Weltmusik“ verstanden wird, Musik also, die, wiederum passend zum Thema der Menschlichkeit, uns alle als ErdenbürgerInnen anruft.

Die Botschaft ist so simpel, dass auch die erste Reihe, bestückt mit den VertreterInnen der Regierung, Gastgeberin Claudia Schmied, mit den KollegInnen des Innen- wie des Außenministeriums Günther Platter und Ursula Plassnik sie verstehen mögen. Der frenetische Applaus sei den KünstlerInnen gezollt, die musikalische Spuren vom Balkan, aus Kurdistan oder aus Simbabwe darbrachten.

Die Motto-Jahre der EU

Warum aber brauchen wir das alles so sehr, dass ein EU-weites Jahr des interkulturellen Dialogs ausgerufen wurde? Ist es Wertschätzung gegenüber der Diversität kulturellen Ausdrucks? Und was soll „Diversität des kulturellen Ausdrucks“ eigentlich sein? Welche Absichten liegen hinter den Vorhaben? Und wo wird die Materie komplexer als manchen recht ist?

Zuerst zur Frage, was die EU mit Motto-Jahren wie dem derzeitigen zu

beabsichtigen vorgibt. Sie ist dabei recht klar und verständlich und basiert auf der Idee der Souveränität der Nationalstaaten, die fest mit Sprache, Kunst und Kultur verknüpft sind. Ein kleines Dilemma übrigens, wenn gleichzeitig das Projekt „Europäische Integration“ heißt und vorgibt, an einer wie auch immer gearteten „europäischen Identität“ – an der „Zusammenführung der europäischen Völker“ – zu basteln. Der an und für sich richtige Akt der Auflösung einer Idee von nationalistischen, ursprünglichen Staatengebilde, die sich über Jahrhunderte bekriegt, ist als das Friedensprojekt nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges anzuerkennen, die Vorstellung einer homogenen „deutschen“, „französischen“ oder „polnischen“ Kultur an sich schon längst zu verwerfen.

Dies tut die EU jedoch keinesfalls, stützt sie in ihren Äußerungen immer beide Seiten:

Schmiermittel Kultur

„Gemäß dem Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft hat die Gemeinschaft die Aufgabe, eine immer engerer Union der europäischen Völker zu verwirklichen sowie einen Beitrag zur Entfaltung der Kulturen der Mitgliedsstaaten unter Wahrung ihrer nationalen und regionalen Vielfalt sowie gleichzeitiger Hervorhebung des gemeinsamen kulturellen Erbes zu leisten.“

So heißt es in der Entscheidung des Europäischen Parlaments und des Rats, das Jahr des interkulturellen Dialoges durchzuführen. Wer sich die Veröffentlichungen der Union zum Thema Kultur, Inter- oder Multikultur zu Gemüte führt, der/dem fällt sehr schnell die Schmiermittelfunktion von Kultur ins Auge, die sich großteils über den wirtschaftlichen Sektor ergießen soll. In der „Kulturagenda für Europa in Zeiten der

Globalisierung“ werden die drei Ziele trefflich formuliert:

- ▶ Förderung der kulturellen Vielfalt und des interkulturellen Dialogs;
- ▶ Förderung der Kultur als Katalysator der Kreativität im Rahmen der Strategie von Lissabon für Wachstum und Beschäftigung. Mit einem Jahresumsatz von über 654 Milliarden Euro trugen die Kultur- und Kreativsektoren – Fernsehen, Kinoindustrie, Musik, darstellende Kunst, Unterhaltung usw. – 2003 mit etwa 2,6 % zum BIP der EU bei;
- ▶ Förderung der Kultur als wesentliches Element der internationalen Beziehungen der Union, um Brücken zu anderen Teilen der Welt zu bauen.

In Zeiten der Globalisierung scheint Kultur so trivial zu sein wie essenziell: Niemand kann mehr an der Behauptung festhalten, dass Kultur etwas Unveränderliches sei, und dennoch wird ständig der Versuch unternommen, mit dem Beschwören der regionalen Unterschiede, der kulturellen Differenz, die es dann schlussendlich notwendig macht, Dialoge zu führen, die sich am Begriff der Kultur aufhängen.

Nützlichkeit berechtigt zum Sein

Brauchen wir also deswegen den interkulturellen Dialog, um abzulenken von den eigentlichen Brüchen in unserer Gesellschaft? Ist die Aufrechterhaltung der Differenz notwendig, um Gesetze vollziehen zu können, die Freizügigkeit von Menschen einzuschränken? Was bedeutet „Be a Mensch“ in Österreich, wo Familien auseinander gerissen und Babys mit Abschiebebescheiden bedacht werden?

Kann jemand ein Mensch sein in Österreich, wenn er oder sie die falschen Papiere hat, keine Schlüsselkraft ist und mit seiner oder ihrer Tätigkeit nicht genug Geld verdient?

Das sich Berufen auf Kultur wird da-

bei in Wirklichkeit mehr als essenziell, wenn eine Generation von Kindern in die Sonderschule gesteckt wurde, weil ihre Erstsprache nicht die deutsche ist.

Es ist aus diesem Grund aus der Sicht der Hegemonie verständlich, warum bestimmte MigrantInnen für ihre Leistungen von einer Gesellschaft ausgezeichnet werden, die sich ihrerseits wiederum bemüht, die Hürden für diese möglichst hoch zu halten.

Auszeichnungen wie z.B. der MiA Award, für besondere Leistungen von Migrantinnen, erzählen Geschichten vom europäischen Traum, gleich dem „American Dream“, von Frauen, die es geschafft haben, sich so weit in die Öffentlichkeit zu reklamieren, so dass sie nicht mehr ignoriert werden können. Es verhält sich mit ihnen wie mit den KünstlerInnen in der Stadthalle: Sie tun, was sie können, und das machen sie gut, aber ist es einzig die Nützlichkeit bestimmter Bevölkerungsteile, die sie zum Mensch, vielleicht sogar zum BürgerIn-Sein berechtigt.

Es ist immer noch die Ökonomie

Es sind immer noch ökonomische Verhältnisse, ein Tauschverhältnis: „Ich gebe dir einen Preis, und du mir ein gutes Gefühl.“ Ganz nebenher wird die Möglichkeit der Autoimmunisierung gegenüber Kritik verliehen: „Es wird eh

so viel getan für MigrantInnen, und die es wirklich wollen, können es auch schaffen!“.

Ist kulturelle Differenz nur ein Vehikel einer neu erstarkten Klassengesellschaft? Die simple Politik der Herstellung von Sichtbarkeit bestimmter MigrantInnen versucht andere MigrantInnen unsichtbar zu machen, die zwar einiges leisten in einer Leistungsgesellschaft, ansonsten aber recht normal und durchschnittlich sind, einer Kultur des trivialen Überlebens vielleicht mehr zugewandt sind als der Pflege oder der Weiterentwicklung welchen kulturellen Ausdrucks auch immer.

Da ist etwa der kleine unscheinbare Kulturverein, der es ermöglicht, sich in einer der gelebten Sprachen, der so genannten ersten Sprache, zu unterhalten, schon genug.

Doch das eigentliche Problem sind nicht unterschiedliche Sprachen, kulturelle Erbschaften oder zeitgenössische künstlerische Ausdrucksformen, sondern vielmehr die Vorbestimmtheit, mit der verschiedenen Gruppierungen ihre Positionen in der Gesellschaft zugewiesen werden – und damit ihr Zugang zu Ressourcen und politischer Mitbestimmung.

Deswegen brauchen wir den interkulturellen Dialog: Er produziert bzw. festigt Differenzen, verteilt Macht und

Ohnmacht, teilt die Bevölkerung in Stufen der Nützlichkeit, kitzelt mit exotischen Attributen und lockt uns mit neuen Märkten innerhalb einer konsumorientierten Vorstellung von Glück. Deswegen braucht es den interkulturellen Dialog – als Kitt für Bruchstellen, die sich nicht im Feld der Kultur abspielen, sondern in einem anderen Feld. Oder wie es Bill Clinton trefflich formulierte: „It’s the economy, stupid!“ („Es ist immer noch die Ökonomie, Dummerchen“).

Dialog? „Achtung Gefälle!“

Für einen Dialog fehlt es vielfach an der simplen Voraussetzung der gleichen Augenhöhe, nicht nur für Menschen mit Migrationshintergrund, die in Österreich leben, sondern auch für die neuen EU-Mitgliedsstaaten der letzten Erweiterungsrunde. Selbst sie sind keinesfalls von der österreichischen Regierung als gleichwertige Partnerinnen anerkannt.

Daran wird auch der zu Ende gegangene, vom ORF initiierte Dialog-Konvoi nichts ändern, der neben den üblichen kulinarischen und folkloristischen Highlights plant, lokale AkteurInnen auftreten zu lassen.

Wir werden hören, was der Verband der freien Radios, der das zweite geförderte Projekt des Jahres an Land gezogen hat, an Radiosendungen in so genannten „interkulturellen Redaktionen“ produzieren wird. Eine nicht einfache Aufgabe, da es wohl nicht mehr nur reichen wird, einen bunten Blumenstrauß an „Kulturalisierung“ als Kontrapunkt zum Mainstream zu setzen.

*IG Kultur Österreich
1060 Wien, Gumpendorfer Straße 63b
Telefon 503 71 20, www.igkultur.at*

Beyond Theory

In ihrem Buch *What Is Philosophy?* postulieren Deleuze und Guattari, dass verschiedene Formen des Denkens jeweils durch unterschiedliche Interventionen auf das eigene Wesen Chaos bewältigen. Das heißt: Philosophie kreiert Konzepte, Kunst fördert Sinneswahrnehmungen, während Wissenschaft verschiedene Funktionen produziert.

In dieser Ausstellung wird nun versucht, die zwangsläufige Interaktion zwischen diesen separaten Feldern menschlicher Vorstellung zu relativieren und zu kontrastieren. Dies geschieht durch Hinweis auf das ebenso unvermeidlich auftretende Leck, wenn verschiedene Konzepte den Bereich der Sinneseindrücke beeinflussen und beeinträchtigen, oder wenn gewisse

Funktionen abgeändert werden. Es sind die KünstlerInnen, die die Lücke, die vom entropischen Fall unserer übersichtlich angeordneten wie theoretischen Konstrukte ins erneute Chaos herrührt, beleuchten und zu erklären versuchen.

KünstlerInnen: Art Fun Club, Tanja Markovic, Jelena Radovic, Bojan Dordevic, Sinisa Ilic, Dragan Dordevic, Nenad Kostic; Kuratorin: Maja Ciric

*Beyond Theory
Eröffnung 18.6./19:00 Uhr
bis 19.7. in der Kunsthalle Exnergasse*

WUK besucht

Zusammengestellt von Philipp Leeb

Dr. Christian Schober vom NPO-Institut hat im Auftrag des WUK eine KundInnen-Analyse verfasst. Die ganze Präsentation gibt es im Mittelhaus. Hier nur ein paar Auszüge, die vielleicht auch für ZahlenfetischistInnen interessant sind.

► Von den 703 befragten KundInnen des WUK sind 371 (54,6 %) weiblich und 308 (45,4 %) männlich.

► Die meisten Befragten (34,1 %) sind zwischen 26 und 35 Jahre. Die jüngste befragte Person ist 15 Jahre, die älteste 82 Jahre alt.

► Es kommen annähernd gleich viele WUK-BesucherInnen aus den Kernbezirken (44,8 %) wie aus den Außenbezirken (47 %).

► Die Mehrheit der Befragten (75,2 %) ist berufstätig und Vollzeit-beschäftigt (64,7 %).

► Das befragte WUK-Publikum ist zudem überdurchschnittlich gebildet: 42,6 % haben einen Hochschulabschluss, gefolgt von 37,2 %, die eine Matura haben.

► Generell ist das Einkommen der Befragten annähernd gleich verteilt, so dass Leute aus beinahe jeder Einkommensklasse im WUK vertreten sind.

Kinderlose WienerInnen

Der/die typische WUK-BesucherIn ...

► ist eine Frau oder ein Mann (54,6 % weiblich; 45,4 % männlich)

► ist zwischen 20 und 40 Jahre alt (65,3 %)

► wohnt in Wien, wobei die Nähe zum WUK innerhalb Wiens keine Rolle spielt (91,8 %)

► ist berufstätig (75,2 %) und Vollzeit beschäftigt (64,7 % der Berufstätigen)

► ist, wenn nicht berufstätig, StudentIn (69,3 % der Nicht-Berufstätigen)

► hat eine hohe Schulbildung (42,6 % Hochschulabschluss; 37,2 % Matura)

► ist kinderlos (73,1 %)

► kommt aus unterschiedlichsten Einkommensklassen

► besucht am liebsten Musik-Veranstaltungen (66,8 % bzw. 70,4 %)

Wer nützt es?

Über die Bekanntheit und die Nutzung der Angebote des WUK war zu erfahren:

► Politische Veranstaltungen und Beratungseinrichtungen sind signifikant stärker in der Altersgruppe der 46- bis 55-Jährigen bekannt (Politik-Desinteresse der Jugendlichen!?).

► Der Gastronomiebereich wird eher vom mittleren Alterssegment genützt.

► Das Veranstaltungsangebot wird verstärkt von unter 25-Jährigen und über 56-Jährigen genützt.

► MaturantInnen (37,9 %) wissen am häufigsten über StudentInnenfeste Bescheid, gefolgt von AbsolventInnen einer AHS oder BHS ohne Matura (30,2 %) und PflichtschülerInnen (29,2 %).

► Die per ausgesandtem Fragebogen Befragten kennen signifikant häufiger Theater-Tanz-Angebote, politische Veranstaltungen, die selbst verwalteten Bereiche und die Beratungseinrichtungen (eine positive Wirkung der Aussendung/en?)

Zufriedenheit mit dem WUK

► Die befragten Frauen sind mit den Bereichen „Informationsmaterial“, „Programmqualität“ sowie „Einlass und Garderobe“ signifikant zufriedener („sehr zufrieden“) als die befragten Männer.

► Die Befragten der Altersgruppe 56 plus sind mit dem „Essen und Trinken“ im WUK signifikant am zufriedensten („sehr“ und „eher“ zufrieden). An zweiter Stelle folgen die unter 26-Jährigen, während die 36-45-Jährigen diesen Bereich eindeutig am schlechtesten bewerten.

Hier noch einige Beurteilungen in eigenen Worten:

► Am WUK gefällt: Ambiente, Vielfalt des Programms und der Angebote, das Haus und der Hof, die Konzerte, Atmosphäre

► Am WUK stören: die hohen Preise, die schmutzigen Bereiche im WUK, die schlechte Luft, die Unübersichtlichkeit, die Gastronomie (Bedienung im

Statt-Beisl, Qualität des Essens u. Trinkens)

► Am WUK wird vermisst: Hier gibt es weniger klare Ergebnisse, größtenteils Schlussfolgerung von „störenden“ Punkten: mehr Veranstaltungen, größere Übersichtlichkeit, besseres Essen, Trinken, mehr Sauberkeit ...

Image des WUK: Zusammenfassung

Dem WUK werden überwiegend positive Eigenschaften zugeschrieben. Das WUK ist demnach:

► sympathisch (85,5 % „stimmt völlig“ und „stimmt eher“)

► vielfältig (83,3 %)

► offen (79,9 %)

► nicht langweilig (84,5 %)

Das WUK ist aber auch:

► schmutzig (35,9 % „stimmt völlig“ und „stimmt eher“)

► nicht billig (28,4 %)

► nicht übersichtlich (25,8 %)

Es sind dabei durchwegs die befragten Frauen, die den angeführten Eigenschaften stärker „völlig zustimmen“ als die befragten Männer.

Resümee

Generell sind die BesucherInnen mit dem WUK sehr zufrieden. Am besten bewertet werden das Informationsmaterial, das Informationsbüro (ist aber nur bei etwa einem Drittel bekannt) und die Programmqualität. Am schlechtesten schneiden die Bereiche „Essen und Trinken“ sowie „Einlass und Garderobe“ ab.

Das WUK wird als sympathisch, vielfältig, nicht langweilig und offen beschrieben. Negative Eigenschaften sind schmutzig, nicht übersichtlich und nicht billig.

Der Großteil der Befragten besucht das WUK mehrmals jährlich, die regelmäßige StammkundInnenschaft ist eher klein.

Der Veranstaltungsort wird hauptsächlich aufgrund des Veranstaltungsprogramms ausgewählt. Außerdem spielen das Ambiente und die Empfehlungen von FreundInnen eine Rolle. Ob die Location gerade im Trend liegt, wird als irrelevant beurteilt.

Saskia Schlichting

Von Claudia Gerhartl



Foto: Claudia Gerhartl

Saskia ist seit 12 Jahren im Haus angestellt und seit 3 Jahren für PR und Marketing der WUK-Kinderkultur und der Tanz/Theater-Schiene zuständig. Zu ihren Aufgaben zählt die gesamte externe Kommunikation und die Produktion sämtlicher Drucksorten. Sie ist zuständig für Presseaussendungen und hilft mitunter bei der Programmgestaltung, wie zum Beispiel bei der Kinder-Literatur-Woche.

Da Saskia aber nur 25 Stunden zur Verfügung hat, kümmert sie sich in erster Linie um die PR für beide Bereiche, die sich sehr voneinander unterscheiden, in letzter Zeit sogar räumlich, was von Saskia eine gewisse Mobilität erfordert. Das neue Tanz/Theaterbüro ist unterm Dach von Stiege 2 untergebracht, die Kinderkultur auf Stiege 1.

Von ihrer Ausbildung her hat die studierte Theaterwissenschaftlerin und Historikerin eigentlich mit der Produktion von Flyern und Plakaten, dem Überlegen einer Werbelinie und dem Betreuen der Presse wenig zu tun. Dass sie es dennoch zu ihrem Beruf gemacht hat, ist eher dem Zufall zu verdanken.

Als Saskia von Deutschland nach Wien übersiedelte, um ein Auslandsstudienjahr zu absolvieren, blieb sie einfach hier, wie viele andere WUKlerInnen auch.

Während eines AkademikerInnentrainings im Institut für Kulturkonzepte erfuhr sie, dass das WUK jemand für PR suchte. Sie bewarb sich, wurde engagiert und half mit, die Marketing- und PR-Abteilung des Hauses aufzubauen. Heute ist sie stolz darauf, dass das WUK in der Öffentlichkeit eine sehr gute Präsenz aufweist. Besonders freut sie sich über das Feedback bekannter WUK-Tätiger, die nach langer Abwesenheit gerne ins WUK zurückkommen und die Professionalität schätzen, wie Daniel Aschwanden, Saskia Hölbling oder Hermes Phettberg, der in seinem letzten Predigtendienst das WUK sogar als eine Art Heimat beschreibt.

Saskia, die wegen ihrer drei Kinder insgesamt eineinhalb Jahre in Karenz war, hat in den letzten Jahren viel Erfahrung im Bereich selbst verwalteter Elterninitiativen gemacht, so war sie beispielsweise sechs Jahre lang Obfrau in der Kindergruppe ihrer Kinder, derzeit ist sie die Obfrau im Hort.

Beruflich bildete sie sich zur Kulturmanagerin weiter. Sie hilft nach Bedarf FreundInnen und Bekannten bei Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, sie verfasste jahrelang einen Newsletter für die Akademie der Wissenschaften und organisierte PR-Events für einen Sportbuchverlag.

Die Freizeit verbringt sie mit Familie gerne auf dem Fußballplatz. Der Mittlere strebt zielsicher einer Profikarriere entgegen. „Da geht schon viel Zeit drauf.“, sagt sie.

Im WUK arbeitet sie zwar gerne, sieht aber kaum Aufstiegschancen. Und sie würde auch gerne einmal etwas anderes ausprobieren, zum Beispiel ihre eigenen Erfahrungen an junge Menschen weitergeben. Die Routine, die sie in den letzten 12 Jahren erworben hat, macht sie zwar sicher und ihre Arbeit stabil, sie vermisst jedoch die

kreativen Prozesse in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen. „Meistens arbeite ich alleine.“, erklärt Saskia, „Das heißt, ich muss mich auch selber motivieren. Die Arbeit mit PraktikantInnen hat mir immer viel Spaß gemacht, es wäre fein, wenn wir im WUK junge Menschen ausbilden könnten.“

Abgesehen davon ist sie der Meinung, dass einiges im WUK reformbedürftig ist. Sie wünscht sich eine bessere Evaluierung dessen, was im Haus stattfindet, um Synergieeffekte nutzen zu können.

Als besonders wünschenswert bezeichnet sie eine bauliche Generalsanierung des Hauses. „Mit dem Geld, das allein die zweite Fanmeile zur Fußball-EM beim Hanappi-Stadion kostet, ließe sich das ganze Haus renovieren.“, ist sie überzeugt. Da spricht nichts dagegen, außer der Prioritätensetzung der Gemeinde Wien.

WUK-Forum

am 7.4. und 5.5. Kurzbericht von Rudi Bachmann

Anwesend: Der Vorstand und alle Bereiche, außer dem BBK. Versicherungen: Der Vorstand informierte über die WUK-Versicherungen. Über die Haftpflichtversicherung sind auch Vereinsmitglieder versichert, es gibt keine Gebäudeversicherung, über die Betriebsversicherung sind nur Betriebsräume versichert. Den Gruppen wird empfohlen, sich selbst um Versicherungsschutz zu kümmern.

Projekt-Einreichungen für Budget 2009: Kosten- und Finanzierungs-Aufstellung und 1-2 Seiten Inhaltliches bis 1.9. an WUK-Forum oder Vorstand abzugeben. AntragstellerInnen müssen Vereinsmitglieder sein, die Projekte sollen bereichsübergreifend sein.

Schwerpunkte für Budget 2009: Ist in den Bereichen zu besprechen. Kurze Diskussion über die Öffnungszeiten im Informationsbüro und die Schlüsselerhaltung bzw. ein neues Schlüsselsystem.

WUK bewegt: Der Vorstand berichtete über den Stand der Zielumsetzungen und kündigte einen Bericht an das WUK-Forum an.

WUK-Homepage: Diskussion über die Aktualität vieler Gruppen-Angaben auf der HP. Es gibt schon Pläne für eine neue HP, die hier vieles einfacher machen könnte.

BesucherInnen-Befragung: Der Vorstand informierte über die wichtigsten Ergebnisse und kündigte an, die Details den Bereichen zur Verfügung zu stellen.

Maze: wird von September auf März verschoben.

Sonstige Vorstandsberichte: Für die Budget-Einreichungs-Ideen wird es Vertiefungs-Workshops geben. Der Gender-Beauftragte des WUK wird Fortbildungs-Workshops organisieren. Der Vorstand tagt monatlich und arbeitet zugleich in vielen Arbeitsgruppen.

Bereichs-Berichte: Hier gab es vor allem eine lange Diskussion über den Umgang miteinander und die Rücksichtnahme auf VertreterInnen mit nicht-deutscher Muttersprache.

Mai

Über Anwesenheit kann nur Positives berichtet werden, alle Bereiche und der

Vorstand waren da. Auch die Geschäftsleiterin für die Ausbildungs- und Beratungsprojekte war zu Beginn da, und sie informierte ausführlich über die Projekte, insbesondere das neue Ausbildungsprojekt **SpaceLab**.

In Vorschau auf das **Budget 2009** wurden die Gehälter, gravierende Schlüssel- und Sperr-Probleme, die Aufgaben des Informationsbüros und ein „Transversale-Topf“ des Vorstands ausführlich erörtert.

Einen großen Raum nahm das Thema **Energiesparen** ein: Energiesparlampen, Fenster abdichten, alte Kühlschränke ersetzen und die Heizung regulierbar machen. Zu letzterem wird es Gespräche

mit der MA 34 und einen Kostenvorschlag geben, um Umbauarbeiten eventuell in Eigenregie zu machen und erheblich Energie (und Kosten) zu sparen.

Anschließend an den Vorstand, so wurde dann beschlossen, will auch das WUK-Forum einen **Workshop zum Thema Sexismus** machen.

Weitere Themen waren ein Mietvertrag mit der Gemeinde und die Übertragungen der Spiele der Fußball-EM im WUK.

(WUK-Mitglieder können die Protokolle des WUK-Forums, der Bereiche und des Vorstands nachlesen:

www.wuk.at, WUK ist ..., Intern Username und Passwort im Infobüro)

WUK-RADIO

Die wöchentliche Stimme aus dem WUK heißt WUK Radio. Zu hören jeden Montag von 16:30 bis 17:00 Uhr auf Radio Orange 94,0 bzw. im Kabel auf 92,7 MHz bzw. als Live-Stream auf www.o94.at. Nachhören könnt ihr WUK Radio im CBA-Archiv auf <http://cba.fro.at> (Suche: „WUK Radio“).

► 2.6.: Aus aktuellem Anlass:

Frauen am Ball. Frauen erobern sich weltweit gegen gesellschaftliche, politische, religiöse und wirtschaftliche Widerstände das Fußballfeld und zeigen eine widerständige Seite des Kommerzunternehmens auf, die dem Männerfußball vordergründig abhanden gekommen ist.

► 9.6.: **Was strahlt uns da entgegen?** Die Gamma-Messstelle im WUK ist nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl 1986 eingerichtet worden. Ziel war es, allen ÖsterreicherInnen den Zugang zu physikalischen Messungen zu ermöglichen. Der Physiker Richard Kromp erklärt die Funktionsweise der Gerätschaften, die Hintergründe zur Entstehung von Strahlung in Atomkraftwerken und damit zusammen-

hängende Gefahren.

► 16.6.: **Singen Kinder noch?** Singen erscheint als eine Kulturtechnik, die im Alltag mehr und mehr an Bedeutung verliert. Gleichzeitig ist Musik ein wesentlicher Teil des Lebens, auch im städtischen Bereich. Welche Bedeutung hat aktives Singen gegenüber passivem Konsum für Kinder? WUK-Radio besuchte dazu die Singerschule Wien.

► 23.6.: **IntAkt – die Pionierinnen.** Vor mehr als dreißig Jahren wurde die IntAkt als Vereinigung von Künstlerinnen gegründet, um dem Kunstschaffen von Frauen einen stärkeren Rückhalt zu geben und um gemeinsam die Galerien zu erobern. Die Fotogalerie Wien zeigt die Anfänge anhand der Werke von sieben Künstlerinnen.

► 30.6.: **Platzkonzerte im Sommer.** Zum dritten Mal wird im Sommer der WUK-Hof bespielt: WUK-Radio stellt das Programm vor, das von Kulturveranstaltungen im Zelt von Iran SOS ergänzt wird.

*radio.wuk.at
radio@wuk.at*

TERMINE

Auf dieser Seite findet ihr nur einen Ausschnitt dessen, was im WUK alles los ist. Detaillierte Infos findet ihr auf www.wuk.at – Termine

PLENA

Die Termine der Bereichs-Plena erfahrt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20.

Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- ▶ **BBK** Bildende Kunst
letzter Mittwoch im Monat, 17:00
- ▶ **GPI** Gesellschaftspolitische Initiativen
3. Donnerstag im Monat, 19:00
- ▶ **IKB** Interkulturell
letzter Montag im Monat, 19:30
- ▶ **KJB** Kinder und Jugend
3. Montag im Monat, 19:00
- ▶ **MUS** Musik
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- ▶ **TTP** Tanz Theater Performance
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- ▶ **WSB** Werkstätten
1. Mittwoch im Monat, 19:00

KINDER KULTUR

- ▶ So 1.6./15:00: **Shake Baby Shake.**
Der Wiener Baby Club
- ▶ So 15.6./15:00 Hof: **Dragibus (F):**
Konzert für Kinder ab 4 und Erwachsene. Siehe Seite 9

TANZ PERFORMANCE

- ▶ Mi 25.6. bis Do 26.6./20:00
Im_flieger: **Wilde Mischung.**
Szenen urbanen Alltags.

MUSIK

- ▶ Do 5.6./20:00: **French Essentials:**
SYD-Matters + Plexus Solaire
- ▶ Fr 6.6.: **Playplay:** Disco meets Videogames
- ▶ So 22.6./22:00: **Bonnie Prince Billy**
- ▶ Mo 23.6. bis Mi 25.6.: **Diversidad!** Festival der European Urban Arts. Siehe Seite 10

FOTOGALERIE WIEN

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
- ▶ bis Mi 4.6.: **Liebe I.** Suche
 - ▶ Di 17.6. bis Sa 19.7.: **Werkschau XIII: IntAkt.** Die Pionierinnen.
Siehe Seite 5

KUNSTHALLE

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00
- ▶ bis Sa 7.6.: **Re: Re: Re: Re: ...**
 - ▶ Do 19.6. bis Sa 19.7.: **Beyond Theory.** Siehe Seite 27

INFORMATIONSBÜRO

- Mo-Fr 09:00-20:00,
Samstag, Sonntag, Feiertag:
15:00-20:00
- ▶ Bild des Monats Juni (und vielleicht noch länger): **Elli Schnitzer** (IntAkt)

KUNSTZELLE IM HOF

- Christine Baumanns Projekt
christine.baumann@wuk.at
- ▶ bis Sa 14.6.: **Matthias Bildstein, Philippe Glatz:** „Say Hello To Zürich – Say Hello To Vienna“. Die Kunstzelle im WUK wird via Standleitung mit einer temporär aufgestellten Telefonkabine im „Park“ in Zürich rund um die Uhr verbunden. Über Telefonhörer kann direkt kommuniziert werden. Zusätzlich

übertragen Lautsprecher die Umgebungsgerausche der einen direkt in die Zelle der anderen Stadt. Die Telefonzelle wird zum sprechenden Objekt. Die Städte sind direkt verbunden. Plant unbedingt bis Mitte Juni eine Weile ein, um im Hof mit Zürich zu plaudern. Das ist rund um die Uhr zu WUK-Öffnungszeiten möglich.

- ▶ Do 19.6. bis Mo 21.7. **Arnold Reinisch:** Volkstransporter X
- ▶ Do 24.7. bis So 7.9.: **Johanna Tatzerng:** Spiegeln. Es gibt in der Improvisation eine Übung die sich „spiegeln“ nennt, in dieser Übung stehen sich zwei Personen gegenüber und übernehmen die Tanzbewegungen des Anderen. In der Kunstzelle ist das Gegenüber der Spiegel. Der Betrachter ist in der subjektiven Wahrnehmung mit dem eigenen Spiegelbild konfrontiert. Die BesucherInnen werden eingeladen sich in dem verfremdeten Spiegel selbst darzustellen.



Karin Mack in der Fotogalerie Wien. Aus: Meine Fetische, 1978

TOPICS

Ten-Years. Vor 10 Jahren gab es keine Juni-Ausgabe des *Info-Intern*, dafür eine im Mai und eine im Juli. Hier also das Wichtigste aus diesen beiden Nummern. In der Mai Ausgabe wurde über WUK-Domino (einem der WUK-AMS-Projekte) berichtet, über das Carpa-Theater philosophiert, das Haus des Buches, bekannt als iranische Bibliothek, unter dem klingenden Titel „Vom Koran bis zum Roten Stern“ vorgestellt, sowie die Werkstatt für Produktgestaltung den WUK-Menschen näher gebracht. Auf dem Titelblatt dazu passend: „Jakob an der Metallsäge“ – das Foto ziemlich unterbelichtet, umso strahlender die Funken sprühende Metallsäge, – an der Jakob, lässig mit Zigarette im Mund, steht und arbeitet. In der Juli-Ausgabe wurden wir von einem Interview mit Valie Export beeindruckt – die prominente Künstlerin war immerhin Mitbegründerin der Filmcoop und somit waschechte WUKlerin – was hoffen lässt, dass auch aus uns einmal etwas wird. Wir wurden übers Jugendprojekt informiert, Sabine Schebrak freute sich, dass im Jahr, in dem Österreich den Vorsitz der EU-Präsidentschaft innehatte, das WUK Schauplatz eines TEH-Treffens war und sogar „der Kulturstadtrat seine Küsschen auf die Wangen der Organisatorin applizierte“. Und überall in der Zeitschrift prangen Fotos vom Kulturschungelfest 1998. Die darauf abgebildeten Kinder studieren oder maturieren heute, sind jedenfalls dem WUK erwachsen. Nur wir bleiben immer gleich und werden nicht alt. Dem WUK sei Dank.

Sommer-Akademie. Die SchülerInnen im WUK startet heuer mit einer Sommer-Akademie, wo Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe Lücken in Deutsch, Englisch und Mathematik schließen und Versäumtes nachholen können. Es soll damit auf steigende Ansprüche der Regelschulen und die Oberstufenreform reagiert werden, die nun von HauptschülerInnen und SchülerInnen aus Alternativschulen Aufnah-

meprüfungen vorsieht. Geplant ist eine Lern-Intensiv-Woche von 18. bis zum 22. August, jeweils in der Zeit von 10:00 bis 16:00 Uhr. Inkludiert in das Angebot sind Mittagessen und Jause. Anmeldungen unter: schuelerinnenschule@gmx.at. Nähere Informationen bei Claudia Gerhartl 06991/924 32 78 oder claudia.gerhartl@chello.at

Jam-Berichtigung. Dem Bericht über WienJam in der letzten Ausgabe des *Info-Intern* wurde fälschlicherweise die AutorInnenschaft Sabine Sonnenschein und Dieter Rehberg zugeschrieben. Das ist in bester Absicht geschehen, ist aber falsch. Der Text stammt von der Website www.wienjam.at und wurde von unserem übereifrigen Redakteur Philipp Leeb einfach unabgesprochener Weise „copy paste“ übernommen, wofür er sich hiermit entschuldigt.

Personal-News. In der EDV-Abteilung des WUK gibt es jetzt einen Lehrling, er heißt Alhazur Yahyayef, nennt sich aber lieber Timur. Eva Laun hat bei Space!Lab wieder aufgehört, neue Case Managerin ist Magistra Anneliese Dorfer. Seid willkommen, ihr Neuen, in der WUK-Familie!

SeniorInnen-Zentrum. Das Wiener Seniorenzentrum sucht dringend eine/n ehrenamtliche/n MitarbeiterIn. Erika Kysela zieht sich leider – aus gesundheitlichen Gründen – von ihrer ehrenamtlichen Arbeit zurück. Wenn sich keine Unterstützung findet, ist das Weiterbestehen dieser langjährigen WUK-Gruppe gefährdet. Gesucht wird eine Person mit Büro-Erfahrung. Erika Kysela hat lange Jahre das Wiener Seniorenzentrum zunächst mit Walter Hnat, dem „Vater“ des WUK, geleitet. Sie würde zumindest am Anfang unterstützend und begleitend dabeibleiben, wenn ihr große Teile der Arbeit abgenommen würden. Bitte sagt es auch weiter, vielleicht meldet sich jemand oder

es gibt weitere oder andere Ideen zur Rettung des Wiener Seniorenzentrums. Das WSZ ist unter Telefon 408 56 92 zu erreichen.

WUK-Musik. Die Veranstaltungsschiene Musik präsentiert monatlich ein dichtes Veranstaltungsprogramm, das neben Live-Konzerten, DJ-Acts und verschiedenen One-off-Events auch regelmäßige Clubs umfasst. Das musikalische Spektrum ist breit und reicht im Wesentlichen von Alternative Rock, Pop über HipHop, Reggae, Dancehall und Balkanbrass bis hin zu Drum'n' Bass, House und Electro. Inhaltlich will WUK Musik eine Plattform für nationale wie internationale Off-mainstream-Musikants bieten. Egal, um welche Musikrichtung, um welchen größeren oder kleineren Namen es sich dabei handelt – in jedem Fall steht WUK für qualitativ hochwertige Inhalte und KünstlerInnen.

Erscheinungs-Ort. Wien
WUK-INFO 1183. DVR 0584941
Österr.PostAG, Info.mail
Entgelt bezahlt